Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 10. Oktober 1906. No. 41.

Heimweh.

Ach, uns wird das Herz so leer
In der Welt Gebrause,
Und wir sehnen uns so sehr
Nach dem Vaterhause.

An dem Pilgerkleid hat man
Gar so viel zu stücken,
Und die Schuhe fangen an
Schmerzlich uns zu drücken.

Hätten Lust daheim zu sein,
Zu dem Herrn zu kommen,
Aller Erdennot und Pein
Ganz und gar entnommen.

Möchten ganz von Schuld befreit
Und des Fleisches Mängeln,
Dort dem Herrn der Herrlichkeit
Dienen mit den Engeln.

Aber, Herr, verziehst du noch,
Uns hinauf zu leiten,
O so hilf, daß wir uns doch
Würdig vorbereiten.

O wie wohl, wie wohl wird's thun,
Recht gekämpft zu haben,
Und dann fröhlich auszuruh'n,
Uns bei dir zu laben!

Spitta.

Und Du?

Ein Bauer Namens Michel lebte im vergangenen Jahrhundert in Württemberg. Er hielt sich für den einzigen bekehrten Christen in seinem Dorfe. Außer dem kirchlichen Gottesdienste besuchte er fleißig die Bibelstunden der benachbarten Ortschaft. Eines Tages nun klagte er beim Ausgang einer solchen Versammlung — wie er übrigens häufig zu thun pflegte — einem „Bruder“ über die Gottlosigkeit seiner Nachbarn und fügte hinzu, seit zwanzig Jahren sei er in N. der einzige Bekehrte.

„Lieber Freund,“ versetzte der Bruder, „es scheint mir aber doch, daß, wenn Du seit zwanzig Jahren regelmäßig unsere Versammlungen besuchst, ohne daß in Deiner nächsten Umgebung die geringste Frucht davon entstand, so muß da an Deinem eigenen Christentum etwas faul sein.“

„Was,“ schrie Michel in wildem Zorn, „wenn meine Nachbarn sich nicht bekehren, so soll ich daran schuld sein?“

„Aha,“ dachte der Freund, da haben wir schon den schwachen Punkt. Er ermahnte Michel nun ernstlich, seinen Zorn zu bekämpfen und Gott mit aller Inbrunst um einen sanftmütigen Geist zu bitten.

Da war es dem Michel, als fiele es wie Schuppen von seinen Augen. Dieser Anfang eines Zornausbruches warf ein grelles Licht auf alle seine frommen Redensarten. Er sah plötzlich ein, daß er, weit davon entfernt, seiner Umgebung das Beispiel eines wahren, praktischen, durch Thatsachen bezeugten Christenwandels gegeben zu haben, sie durch seine leidenschaftliche Heftigkeit nur abgeschreckt und gestoßen hatte. Mit gebrochenem Herzen und voller Reue über sein bisheriges unfruchtbares Christentum kehrte er nach Hause zurück und verbrachte die Nacht in heißem Flehen, der Herr möchte ihm vergeben, daß er bisher nur ein Aergernis gewesen und ihm die Gnade schenken, sein Herz völlig von seiner Neigung zum Zorn zu reinigen.

Getröstet und gestärkt erhob er sich am folgenden Morgen, fest entschlossen, sich durch keinerlei Zufälle zum Zorn hinreißen zu lassen. Als er seine Pferde anspannen wollte, um auf den Acker zu fahren, fand er das Geschirr nicht an seinem Platz. Nach langem fruchtlosem Suchen fand er es endlich draußen an der Mauer des Hauses hängend, wo es seit zwei Tagen den heftigsten Regengüssen ausgesetzt gewesen. Ganz ruhig sagte Michel zu dem schuldigen Knecht, es wäre ihm lieb gewesen, wenn das Geschirr nicht draußen im Regen geblieben wäre. Erstaunt über diese bisher nicht gekannte Sanftmut des Meisters stammelte der Mann eine Entschuldigung.

Als Michel eine Stunde später in die Küche trat, sah er gerade, wie eine Magd mit großem Gepolter eine Schüssel zu Boden fallen ließ. Mehr herausfordernd als erschrocken sah sie ihn an, bereit, den erwarteten Wutausbruch mit gleicher Münze zu bezahlen. Sollte es zu arg kommen, so nähme sie einfach ihren Abschied. Aber wie erstaunte sie, als Michel ihr ganz ohne Aufregung sagte:

„Nicht wahr, es thut Dir leid, daß Du die Schüssel zerbrochen?“

„Die kostet aber doch viel Geld,“ antwortete die Magd ganz verlegen.

Am Abend jenes Tages stand die Bäuerin einen Augenblick vor der Hausthür, um Luft zu schöpfen. Ein Nachbar ging des Weges, stand einen Augenblick still und sagte:

„Was ist mit Michel? Ist er zur Stadt gefahren oder krank, daß man ihn den ganzen Tag nicht ein einziges Mal schimpfen und wettern gehört hat?“

„Nein,“ entgegnete die Frau, „mein Mann ist weder abwesend noch krank. Er war den ganzen Tag zu Hause bei der Arbeit, aber mich selber wundert es, daß alles so ruhig blieb. Ich weiß gar nicht, was er hat.“

Wie am Montag, so ging's am Dienstag weiter, das übliche Geschrei um jenes Haus herum war ganz verstummt. Wie ein Lauffeuer ging bald durch das ganze Dorf die Kunde, der zornmütige Michel sei ein sanfter, geduldiger Mann geworden. Vielen schien die Sache unglaublich. Am Mittwoch begab sich der Bürgermeister zu Michel in Begleitung einiger Burschen, die fest entschlossen waren, Michel wieder einmal recht zum Zorn zu reizen. Sie ließen kein Mittel unversucht, aber alles war umsonst, bis endlich der Bürgermeister sagte:

„Läßt Du Dir das alles von den Schlingeln gefallen? o lehre sie doch mit einigen tüchtigen Ohrfeigen, was sich schickt!“

„Wenn wir noch am Samstag stünden,“ erwiderte Michel ruhig, „ich hätte es schon längst gethan.“

Beschämt zogen sich die Burschen zurück.

Am folgenden Tage kommt ein Nachbar zu Michel und sagt ihm:

„Michel, von Kindheit an haben wir uns gekannt und sind miteinander gut Freund gewesen. Jetzt aber erkenne ich Dich gar nicht mehr. Was hast Du nur seit einigen Tagen? Du wirst so sanft, so zahm, es ist geradezu unheimlich. Was soll das, alter Michel? Werde nur wieder wie früher, laß Deinem Temperament die Zügel schießen. Oder wenigstens sage mir Dein Geheimnis; erzähle mir, wie Du's angefangen, auf einmal ein anderer Mensch zu werden. Vielleicht folge ich Deinem Beispiel, ich hätt's eigentlich auch ganz nötig.“

Und nun erzählte Michel, wie das so mit ihm gekommen, er sagte, es gebe eine höhere Macht, die auch über den Zorngeist Herr werden könne. Und am Schlusse der Unterredung beugten jene beiden Männer miteinander die Knie vor dem himmlischen Vater, der jedem, der ihn darum bittet, ein neues Herz geben kann und will.

Als sie sich aber von den Knieen erhoben, ertönte hinter der Thüre draußen ein kräftiges „Amen!“ Es war die Stimme der Bäuerin, die von draußen alles mit angehört hatte. Ganz bewegt näherte sie sich ihrem Manne und sagte: „Seit Jahren habe ich viel durch Deinen Zorn gelitten. Jetzt bist Du ein ganz neuer Mensch geworden. Zeige mir nun aber auch den Weg, wie ich von meinen Sünden und Schwachheiten erlöst werden kann.“

Von jenem Tage an begann in Michels Hause ein neues Leben. Und auch in der ganzen Nachbarschaft stellte sich bald da, bald dort mancher die ernste Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“

(Chr. Botsch.)

Strengere Sonntagsgesetze.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß in neuerer Zeit und nicht ohne Erfolg in verschiedenen Ländern auf eine bessere Sonntagsfeier gedrungen wird. Man erkennt je länger je mehr, daß es dem Volk und dem ganzen Land zum Segen und Nutzen gereicht, wenn der Tag, den Gott für den Menschen gemacht hat, daß er sich an demselben leiblich und geistlich erquicke, zu einem Tag der Ruhe und der Erholung gemacht wird. So hat Canada in jüngster Zeit ein Gesetz angenommen, das den Tag des Herrn zu einem wirklichen Ruhetag bestimmt. Vom nächsten 1. März an soll der Sonntag als nationale Einrichtung und gesetzlicher Ruhetag in ganz Canada gelten. Wegen der vielen industriellen Verschiedenheiten in den verschiedenen Landesteilen und wegen der großen Verschiedenartigkeit der Kirchengemeinschaften war es für die Regierung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, dieses Gesetz zuwege zu bringen, weshalb sie sich bei seiner Befürwortung hauptsächlich auf humane Gründe — die allgemeine Notwendigkeit des Sonntags als eines Rasttags, stützte. Die hartnäckigen Versuche, die Juden und Adventisten, die den Sonntag nicht feiern, von der Gesetzesbefolgung auszunehmen, wurden durch den geschickten Hinweis entkräftet, daß sie dann in gar mancher Industrie Nachteile erleiden müßten. So einigte man sich, für alle Volksklassen und sämtliche Glaubensbekenntnisse einen

bestimmten Tag der Woche, den Sonntag, als nationalen Ruhetag festzusetzen. Werke der Notwendigkeit und der Barmherzigkeit sind erlaubt; aber aller Kauf und Verkauf sowie alle Beschäftigung um des Gewinns willen sind verboten. Die Theater und sonstige Vergnügungsplätze sind geschlossen; Exkursionen sind nicht gestattet; kein Frachtzug darf rangiert und abgelassen werden, und Zeitungen dürfen weder gedruckt noch importiert, noch verkauft oder verteilt werden. Kein Angestellter im Telegraphen-, Telephon, oder Transportwesen oder in irgend einer Industrie, wo Not die Sonntagsarbeit erfordert, braucht solche zu verrichten, wenn ihm nicht dafür an den übrigen sechs Wochentagen eine ununterbrochene Rast von 24 Stunden gestattet wird. Für einen Arbeiter beträgt die Strafe bei Uebertretung des Sonntagsgesetzes $1 bis $40, für einen Arbeitergeber $20 bis $100 und für eine Korporation $50 bis $500. Das neue Gesetz findet beinahe allseitigen Beifall, und der Premier, Sir Wilfred Laurier, hat sich sehr um die Annahme desselben verdient gemacht.

Aber nicht allein in Canada, selbst auch in Frankreich ist in neuester Zeit ein strenges Sonntagsgesetz angenommen worden. Nach demselben ist bezahlte Arbeit am Sonntag verboten, und nur einzelne wenige Ausnahmen werden gestattet. Auch hier wie in Canada müssen Arbeitgeber ihren Angestellten, wenn diese notwendige Arbeit am Sonntag zu verrichten haben, einen andern Tag der Woche als Rasttag zukommen lassen. Ja selbst in China und Japan bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß es für den Menschen notwendig und heilsam ist, einen Tag aus sieben zu ruhen. In China hat die Regierung ein Edikt erlassen, daß im ganzen chinesischen Reich die Sonntagsruhe eingeführt werden soll, und in allen Ländern, wo der erste Tag der Woche als Ruhetag beobachtet wird, sollen die Repräsentanten des chinesischen Reiches ihre Geschäftsbureaus schließen. Auch Japan hat ein gleichbedeutendes Gesetz erlassen.

Ist es nicht beschämend für viele Christenbekenner, daß Heiden ihnen in dieser Beziehung zum Vorbild werden? Evangelische Christen müssen eine bestimmte Ueberzeugung betreffs der Bedeutung des Sonntags haben, und dieser Ueberzeugung gemäß sollten sie leben und handeln. Ganz besonders scheint es nötig zu sein, daß ernste Christen, denen es darum zu thun ist, eine möglichst ruhige Sonntagsfeier unserem Volke zu erhalten, mit ihrem Beispiel zeigen, wie sich ein Christ am Tag des Herrn verhalten soll, und darauf hinarbeiten, daß die Sonntagsgesetze, die wir haben, überall beobachtet werden.

(Chr. Botsch.)

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 27. Sept. 1906. Werter Editor! Erhielt heute einen Brief von meinem Vater, nahe Hillsboro, dem ich folgendes entnehme:

„Du siehest, Mensch, daß fort und fort
Der eine hier, der and're dort,
Der Welt muß Abschied geben u.s.w.

Es ist auch wieder aus unserem Freundschaftskreise einer geschieden, nämlich Vetter Heinrich Penner, Alexanderfeld, früher Schardau, Südrußland. Seine Schwester, Frau Johann Peters in Prangenau, ist ihm diesen Sommer vorangegangen. Der liebe Vetter ist schon längere Zeit nicht gerade krank gewesen, aber seine Kräfte nahmen zusehends ab. Er war auch noch den Tag in Hillsboro gewesen, hat auch gar nicht über Schmerzen geklagt. Des Abends hat er sich noch satt gegessen und ist dann zu Bett gegangen. Aber dann ist er mit einmal aufgestanden und zum Bett seiner Frau gegangen, wo er hingefallen und auch nicht mehr aufgestanden ist. Sie hat noch etliche Fragen an ihn gestellt, die er auch beantwortet hat. Das Begräbnis soll Donnerstag, also heute, in ihrem Hause stattfinden.

„Wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund, welches wir Euch allesamt auch von Herzen wünschen. Wir haben angefangen mit Weizensäen, ist auch schönes Wetter dazu. Wir laden Euch auch noch zugleich ein zu einem Familienfest, das nächsten Sonntag stattfinden soll, nämlich die Verlobung unseres Sohnes Johann mit Fräulein Katharina Ens."

Anläßlich der Ordination ihres neugewählten Aeltesten A. M. Martens hatte die Hebron Gemeinde ein recht schönes Fest veranstaltet. Der Vormittagsgottesdienst diente der Einführung des neuen Aeltesten in sein Amt und nachmittags der Mission. Ueber Mission sprachen Missionar Joh. Epp, Editor H. P. Krehbiel und Reiseprediger Jak. Quiring. Die Predigten waren packend, zu Herzen gehend. Zwischenein wurden sehr passende Chorgesänge schön vorgetragen. Reich gesegnet zogen wir fröhlich unsere Straße.

Vorigen Sonntag, nachmittags, wurde die Frau des Wilhelm Unruh begraben. Sie war Salomon Edigers Tochter von Prangenau.

Sehr günstiges Saatzeitwetter; wir streuen den Samen; Gott gebe das Gedeihen.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Goessel, den 24. Sept. 1906. Werter Editor! Kornelius Franz Goessel, Kansas, wollen die „Rundschau" bestellen für Gerhard Rosenfeld, Lehrer, am Terek. Wenn dort Rundschauleser sind, ist vielleicht jemand so gut und sorgt dafür, daß wir Nachricht bekommen, ob Gerhard schon dort ist, und ob er die „Rundschau" erhält. (Die „Rundschau" geht unter richtiger Adresse dorthin. Zahlung richtig erhalten.—Ed.) Wenn Gerhard schon dort ist, möchte er gleich von sich hören lassen; wir haben kürzlich einen Brief an ihn abgeschickt, möchten wissen, ob er ihn erhalten hat. Und dann noch eins, wir wünschen, daß Du einmal einen Bericht für die „Rundschau" schreiben möchtest aus jener Gegend und von den Erfahrungen in der Schule. Ein Lehrer hat ja Zeit genug zum Schreiben und wir meinen auch Stoff genug dazu, nicht wahr?

Hier wird jetzt fleißig gesät. Auch war wieder mehrere Mal Begräbnis. Eine zeitlang zurück starb die Frau des Korn. Flaming, sie war zur Zeit in Goessel im Hospital, wurde auch in Goessel begraben, weiß aber nicht wie alt sie war; haben zwei Kinder am Leben, ein Sohn und eine Tochter. Eine Woche zurück wurde Witwe Johann Reimers Sohn begraben, im Alter von 11 oder 12 Jahren.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Heinr. u. Maria Franz.

Nebraska.

Henderson, den 27. September 1906. Werte „Rundschau"! Die Witterung ist jetzt wieder etwas trokkener, so daß wieder fleißig gedroschen wird. Die Herbstsaaten kommen schön auf.

Unser Postmeister läßt sich auf einer seiner Farmen ein schönes neues Wohnhaus errichten. Jakob Regier hat sein Haus höher gehoben und macht verschiedene Verbesserungen daran.

Das ein paar Monate alte Baby der Eltern Franz Funk starb letzten Montag und wurde gestern zur letzten Ruhe gebettet. Lehrer Peter J. Boehr setzte den halben Tag seine Schule aus und beteiligte sich mit den Schülern an dem Beisetzen der kleinen Leiche.

Gestern waren aus dieser Gegend sehr viele von unsern Leuten in York, um sich, ehe das neue Gesetz in Kraft tritt, noch die Bürgerpapiere zu beschaffen. Prof. Pankratz mußte am Nachmittag deswegen den Unterricht fallen lassen. Jakob K. Regier nahm vier Mann hin und zurück auf seinem Automobil.

Jakob J. Kröker machte Dienstag auf seinem neuen Automobil auch eine Geschäftsreise nach York. Seine Gattin sowie Daniel Kröker und Gattin begleiteten ihn.

Später. — Das Wetter ist sehr freundlich, schön und still.

Heinrich Regier und David K. Hiebert waren am Donnerstag Geschäfte halber in Sutton. Isaak D. Peters fuhr neulich auch Geschäfte halber nach Omaha.

Unser stets fleißiger Schmied Gerhard Pettker, früher Landskron, läßt seine Werkstätte an einer Seite neu beschindeln.

Gerhard Kornelsen hat sich einen neuen größeren Speicher gebaut. Johann Siebert fährt fleißig Holz zu einem neuen großen Stall. Ueberall Fortschritt.

Joh. Weißman darf seine Scheuern jetzt nicht vergrößern, denn gestern verbrannten ihm fünf große Haferschober, so bei 1000 Bushel Hafer enthaltend. Er zündete einen in der Nähe liegenden Strohhaufen an, hatte seine Rechnung aber ohne den Wirt gemacht, denn die Windrichtung, die Trockenheit, die Hitze des Feuers und die gefährliche Nähe der Schober — alles dieses bedingte, daß letztere Feuer fingen. Freund W. versicherte mich, daß kein Funke hinüber geworfen wurde, daß nur die ungeheure Hitze die Haufen anbrannte.

Heinrich Janzen und Gattin sind von Darfur, Minn., hier bei Freunden und Bekannten auf Besuch.

Pred. A. F. Wiens kam Samstagabend hier von Chicago an, um einige Tage im Weinberge des Herrn thätig zu sein.

Abraham Thießen und Frl. Aganetha Peters feierten letzten Donnerstag ihre Hochzeit. Korr.

Norddakota.

Drake, den 25. Sept. 1906. Lieber Editor! Weil mein Bruder Gerhard Willems noch in Rußland ist, auch unsere Kinder Johann und Nikolai Siemens mit ihren Kindern, berichte ich durch die „Rundschau", daß Euer Vater und Großvater wünschte, daß wir nach dem neu aufgenommenen Lande hingehen möchten. Wenn Ihr, lieben Kinder, vielleicht auch hinkommen wollt, dann schreibt an folgende Adresse: Johann Siemens, Quill Lake, Sask., Canada. Daniel Siemens von Washington ist schon hingefahren uns beim Bauen zu helfen und auch Land aufzunehmen; zum Frühjahr zieht er mit seiner Familie auch hin, was uns sehr tröstlich ist. Bruder Bernh. Willems, Bingham Lake, Minn., diene dieses auch zur Nachricht.

Noch einen herzlichen Gruß an den lieben Editor Fast. Die „Rundschau" ist mir sehr lieb.

Frau Joh. Siemens.

Colorado.

Kirk, den 25. September 1906. Werte Rundschauleser! Friede zum Gruß. Wir werden nach langem Schweigen wieder einige Gedanken aufs Papier bringen. Im August hatten wir ziemlich Regen, doch jetzt ist es zu trocken zum Pflügen. Einige sind daran in die Kornfelder Winterweizen zu säen. Gedroschen ist jetzt auch schon beinahe alles; Bruder Heinrichs neue Dreschmaschine hat gute Arbeit gethan.

In unserem vorigen Bericht hatte sich ein Fehler eingeschlichen, da heißt es, daß der Weizen durchschnittlich 25 Bu. vom Acre gab — das war nur Winterweizen gemeint. Sommerweizen hat nicht so viel gegeben, nur von 10 bis 20 Bu. vom Acre. Hafer von 15 bis 20 Bu., Winter- und Sommerroggen etwas über 10 Bu. vom Acre, für Welschkorn war es zur Zeit des Aehrenansetzens etwas zu trokken, so wird es nur eine mittelmäßige Ernte geben.

Im Juli feierten Br. Karl Nickel und Schw. Maria Friesen Hochzeit; Br. J. Harms vollzog die Trauhandlung; alles ging ordentlich zu, kein Charivari im wilden Westen! Wir hatten auch in letzter Zeit ziemlich Besuch. Den 16. d. M. hatten wir anberaumt für Liebesmahl und Ordinationsfest; auf Wunsch der Gemeinde kam Aelt. A. Schellenberg her, und weil er vorher einen Besuch bei Henderson, Neb., machte, so kamen noch die Geschwister Pred. J. Kliewer, J. Töws samt Frau, J. Braun und Helena Wiens von Henderson mit; wir wurden reichlich gesegnet. Sie hielten hier einige Abendstunden und wie schon vorher erwähnt, Sonntag Liebesmahl. Ordiniert wurden Pred. J. Friesen zum Aeltesten, Br. A. Heinrichs zum Lehrer, Br. B. Warkentin zum Diakon. Abends hatten wir noch Abendstunde, verbunden mit Abschiedsfest. Die Brüder A. Schellenberg und J. Friesen fuhren schon am Montag nach Loveland und Pueblo, und die anderen Geschwister zurück in ihre Heimat. Als Besuch verweilen gegenwärtig unter uns die Brüder A. Braun, Enid, Okla., und D. Hübert, Lehigh, Kan.; ersterer hat sich hier unter uns ein Viertel Land mit Gebäude gekauft von Br. J. Hill zu $800.00 und wird sich hier wieder heimisch einrichten. Br. Braun weiß was er thut, er hat vorher schon neun Jahre hier gewohnt und wie er selbst sagte: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen!" Uns fällt soeben ein, was man zu sagen pflegt: „Wer einmal aus dem Gefängnis kommt, geht auch noch einmal wieder hinein!" K. Fasten von Medford, Okla., sind jetzt auch ihrer Gesundheit halber hier; er hat Lungenleiden und so gedenken sie sich hier heimisch einzurichten.

Bei C. Fasten und bei Geschw. B. Nickels hat es Zuwachs gegeben, bei ersterem ein Söhnchen und bei letzteren ein Töchterchen. Franz Mäkelburger von Jansen, Neb., ist jetzt auch mit Sack und Pack hier; er hat sich auch schon ein Viertel Land verschreiben lassen. Die guten Heimstätten werden hier aber schon rar, denn die Leute kommen bei Hunderten her und nehmen Land. Colorado „buhmt", die Agenten machen gute Geschäfte. Hoffentlich giebt es jetzt immer gute Ernten, so daß die lieben Ansiedler nicht getäuscht werden, wie vor 13 Jahren. (Amen!—Ed.)

In Liebe grüßend,

Korn. Sudermann.

Oklahoma.

Korn, im September 1906. Lieber Editor und Leser! Hätte schon längst sollen einen Bericht aus dieser Gegend für die „Rundschau" einsenden, bin leider durch verschiedene Dinge daran verhindert worden. Es geht ja auch immer noch nach der alten Verordnung fort: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Wir haben hier auch wieder den wärmsten Teil des Jahres, den Sommer hinter uns. Haben im Laufe des Sommers recht viel Regen gehabt, daß es mit dem Dreschen sich recht schwer gemacht hat. Es scheint als ob auch nicht alles wird gedroschen werden, den die Dreschmaschinen werden schon eine nach der andern eingezogen in ihr Winterquartier; die Arbeitskräfte sind zu knapp. Der Ernteertrag ist wohl ein mittelmäßig guter zu nennen. Weizen hat es gegeben von 10 bis 30 Bu., Hafer 30 bis 60 und drüber und Gerste von 30 bis 50 Bu. vom Acre. Besenkorn war auch besser als im vorigen Jahr. Jetzt fängt das Baumwollpflücken an. Die Baumwollenernte sieht auch ziemlich versprechend aus.

Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ziemlich gut, doch sind auch einzelne Krankheitsfälle zu verzeichnen. Postfahrer H. R. Hübert von Route No. 3, allhier, ist seit anfangs August nicht auf seinem Posten. Er hatte Typhusfieber, ist jetzt sonst gesund, aber noch zu schwach zum Fahren. Sein Vater Klaas Hübert, früher McPherson Co., Kan., ist auch bedenklich krank.

Am 1. September zog C. H. Jansen mit Familie nach Nolan, Mich., zur selben Zeit fuhren mehrere von hier die Gegend bei Nolan, Mich., zu besehen; sie kamen mit lauter Lobreden über jene Gegend zurück. Wie sie sagen, hat jeder von ihnen sich dort ein Stück Land festgesetzt. Hoffentlich werden sie sich noch etwas besinnen, ehe sie den sonnigen Süden mit dem eisigen Norden vertauschen!

Unser Postfahrer P. K. Kroeker, Route No. 2, hatte heute mit Maria Schmidt, Pflegetochter des H. H. Kliewer, Hochzeit. Wünschen dem jungen Paare viel Glück und Segen im Eheleben.

Witwer Peter Flaming von Jansen, Neb., und Witwe Isaak von hier wurden heute der Gemeinde als Brautleute vorgestellt. Ein zweites Paar Brautleute waren David Heinrichts von Gotebo, Okla., und Emilie Schmidt, ältere Schwester der jungen Frau Kroeker, die auch zu gleicher Zeit der Gemeinde vorgestellt wurden. Es stehen uns also weitere zwei Hochzeiten in Aussicht.

F. H. Janzen, der auch vom Michiganfieber mitgenommen ist, hat sein Wohnhaus an P. K. Kroeker verkauft. Letzterer hat es nach Korn City gebracht und richtet es sich hier heimatlich ein. Na, Peter, das Häuschen muß aber noch schön angestrichen werden, sonst paßt es nicht für das R. F. D. Viertel von Korn City.

Es wird jetzt angefangen mit Weizensäen. Mancher hat das Feld im Juli gepflügt, später noch gediskt und geeggt. Andere haben im August erst gepflügt und andere, die mit der Arbeit hinten sind, pflügen jetzt erst. Wollen nächsten Sommer einmal sehen, ob der Acker sich auch täuschen läßt.

Editor und Leser herzlich grüßend,

J. J. Fast.

Anm. Bitte, später vom Resultat zu berichten.—Ed.

Gotebo, den 23. Sept. 1906. Werter Editor! Da die „Rundschau" ein treuer Bote ist, der fast durch aller Herren Länder läuft, so dachte ich ihm auch wieder einmal etwas von unserer letzten Erfahrung mitzuteilen.

Den 11. d. M. erhielten wir unerwartet ein Telegramm von Richmond, Texas, wo mein lieber Bruder Jakob Sudermann seit bald acht Jahren wohnt. Unser lieber alter Vater, der bereits im 90. Lebensjahr ist, war seit etwa zwei Jahren bei ihnen in Pflege. Das Telegramm lautete wie folgt: „Vater tot, morgen Begräbnis, komm sogleich." Ich sahe wohl die Unterschrift Gerh. Sudermann, welcher Br. Jakobs Sohn ist, bedachte aber nicht gleich, daß es dann sollte heißen: Großvater. Somit waren wir ganz von dem Gedanken eingenommen, daß der liebe alte Vater heimgegangen sei, was wir ihm ja auch schon von Herzen gönnten. Da plötzlich fiel ich darauf, daß es nicht unser Vater sein könnte, weil es von lieben Neffen hieß: Vater; somit war es mein Bruder. Dies war eine große Ueberraschung für uns, weil wir nicht wußten, daß er besonders krank war. Nun verstand ich auch sogleich, was es meinte: Komm sogleich. Dann galt es, unsern alten Vater zu holen, der nicht mehr imstande ist, allein eine Reise zu machen. Den nächsten Morgen um 9 Uhr betrat ich den Zug, der mich dann in aller Eile dem fernen Süden zutrug. Auf der Reise stießen wir auf verschiedene Hindernisse. Einmal stand uns ein Frachtzug im Wege, dessen Lokomotive zerbrochen war; man sagte uns, sie sei gegen einen Berg gelaufen; und durch manche andere Hindernisse kam unser Zug mit etwa zweistündiger Verspätung glücklich in Rosenberg, Texas, durch Gottes gnädige Führung den 13. d. M. an. Nun war die Uhr schon über 9 gegangen. Zum Abendbrot war es zu spät, denn die Restaurants waren alle geschlossen. Da ich in dieser Stadt von früher bekannt war, suchte ich mir noch einen Mann auf, bei dem ich hoffte, Genaues zu erfahren, ob mein Bruder oder mein Vater gestorben sei, doch dieser Mann hatte noch gar nichts davon gehört. So begab ich mich denn für die Nacht zur Ruhe. Nächsten Morgen erfuhr ich, daß wirklich mein lieber Bruder gestorben sei. Ich ging zur Baumwolle-„Gin" und fand dort schon einige Brüder, die aber der vielen Arbeit halber noch lange warten sollten bis die Reihe an sie kam. Ungeduldig zu warten, machte ich mich zu Fuß auf den Weg, hoffend, daß ich bald von jemand eingeholt würde, ging ich eine Meile nach der andern — es sind 10 Meilen. Um 12 Uhr mittags kam ich wohlbehalten, wenn auch etwas müde, im Hause der lieben Geschwister an. Nun wurde manches gefragt und manches erzählt. Nun erfuhr ich, daß der liebe Bruder schon eine zeitlang kränklich gewesen sei. Verschiedene Aerzte sagten, daß ihm das Rükkenmark vertrockne, welches er sich durch Ueberanstrengung und durch nasse, kalte Füße zugezogen hatte. Wohl schon einige Monate soll er geklagt haben, daß ihn die Beine nicht mehr tragen wollten, doch dabei gönnte der liebe Bruder sich keine Ruhe, sondern quälte sich, bis er noch am 8. d. M. per Bahn nach Seale fuhr, etwa 30 Meilen westlich von Rosenberg, letzteres ist drei Meilen westlich von Richmond. Dort ließ er sich noch von einem tüchtigen Arzt untersuchen, der hatte ihm noch etwas Medizin gegeben, aber schon nicht gesagt, daß er wiederkommen sollte. Als er dann zurück gekommen sei, hat man ihm schon mit Mühe müssen auf den Wagen helfen, um ihn heim zu fahren. Sonntag, den 9., hat er sehr kalt gefühlt, so daß er in warme Dekken eingehüllt werden mußte. Montag soll er schon einige Male beim

Handtieren zusammen geknickt sein, so daß die Seinigen glaubten er sterbe gleich, dann sagte er: Ich sterbe noch nicht. Bis abends nahm es denn so zu, daß er noch alle Kinder an sein Bett rief, sie noch ermahnte und dann hier für immer von ihnen Abschied nahm. Dienstag soll er nichts mehr gesprochen haben, außer daß er noch in seinen sehr großen Schmerzen sich auf die Brust geklopft hat und dabei sehr unverständliche Worte, als wie: O Vater, o Vater, gesprochen hat. Auch soll er noch den letzten Morgen gesagt haben: „Jetzt sterbe ich." Etwa 12 Uhr 30 Min. soll er nach sehr großen Schmerzen gestorben sein. In den letzten Tagen soll er noch sehr viel im Stuhl sitzend gesungen haben, besonders das Lied No. 115 in „Ev.-Lieder": „Jesu, Heiland, steure du" u.s.w. So ist nun unser lieber Bruder eingegangen zur ewigen Ruhe, wo wir ihn über kurz oder lang hoffen wieder zu finden.

Die liebe Schwägerin trug mir auf an die „Rundschau" zu schreiben, damit alle Freunde, Bekannte und Verwandte hier in Amerika, sowohl als in Rußland im Taurischen und Samarischen Gouvernement, woselbst unsere Jugendfreunde sind, von dem Leben und Sterben unseres lieben Bruders erfahren möchten. Er ist geboren den 28. Oktober 1856, gestorben den 11. September 1906. Er hinterläßt eine traurige Witwe mit sieben Söhnen und zwei Töchtern, wovon der älteste 22 und der jüngste drei Jahre alt ist. Drei der ältesten Söhne sind ihm längst in die Ewigkeit voran gegangen. Auch hat er ihnen ein schönes Vermögen hinterlassen, so daß die hinterbliebene Familie nicht zu klagen hat. Mit jedermann im Frieden und mit dem Herrn in Gemeinschaft zu leben, war immer sein ernstes Bestreben, nun mag er auch im Frieden ruhen in Ewigkeit. Wir wohnen seid drei Jahren und acht Monaten hier in Oklahoma anderthalb Meilen südwestlich von der Stadt, haben 160 Acres Land, wovon aber die Eisenbahn mehrere Acres einnimmt. Wir hatten letztes Jahr eine schöne Ernte und erfreuen uns auch ziemlich guter Gesundheit. Wir haben drei Töchter am Leben; drei Söhne und drei Töchter sind uns in die Ewigkeit voran gegangen. Unser ernstes Streben ist, der Ruhe nicht verlustig zu gehen. Nun noch einen herzlichen Gruß von uns allen hier in Amerika wie auch in Europa.

Meine liebe Frau ist eine geborene Anna Töws, Tochter des Gerhard Töws, früher Alexanderkron, Rußland.

Eure wohlwünschende Mitpilger zur Ewigkeit,

Leonh. u. A Sudermann.

California.

Downey, den 26. Sept. 1906. Werter Editor! Um Ihrer Bitte folgezuleisten, will ich versuchen, wieder einige Zeilen zu schreiben. Da die Berichte aus California fast hageldicht einlaufen, so weiß man beinahe nicht, was man noch von Interesse mitteilen könnte. Der große Ozean ist immer derselbe, obwohl seine Oberfläche bald einen ruhigen, fast einem glatten Teiche ähnlichen, bald einen wilden, Schrecken einflößenden Anblick darbietet. Vor einigen Tagen setzte der warme Japanische Strom ein, dabei hatten wir heißes Wetter, jetzt ist es wieder angenehm, wie immer.

Wir hatten hier vor einigen Wochen seltenen, sehr angenehmen Besuch. Prediger David Goerz und Frau nebst Söhnen, die sich auf einer ausgedehnten Erholungsreise befanden, ließen uns diese Ehre zuteil werden. Der liebe Onkel erfreute uns an einem Sonntag mit einer guten kernigen Predigt, die wir Mennoniten hier in der „Diaspora" (Zerstreuung) so oft entbehren müssen. Da diese Gegend für einen manchen eine Anziehungskraft besitzt, so hat sich ihr Sohn Orlando von derselben gefangen nehmen lassen und ist in ein großes Eisen-Geschäftshaus eingetreten, wo mein Bruder Heinrich beschäftigt ist, um dasselbe, wenn ich recht bin, aus Grund und Boden zu erlernen. Prediger Goerz hat sich sehr befriedigend über diese Gegend geäußert. Das würde vielleicht auch der Betreffende aus Oklahoma thun, der neulich einen Spottartikel über California in einer deutschen Zeitung erscheinen ließ, wenn er sich die Sache untersuchen würde.

Man erwartet allgemein eine größere Besucherschar vom Osten für diesen Winter als je zuvor. Hoffentlich befinden sich unter diesen Tausenden auch einige von unseren Freunden und Evangelisten, denn Mission ist hier viel zu treiben. „Die Ernte ist groß, aber der Schnitter sind wenige."

Aus dem Bericht von P. Neumann, Großweide, interessiert es mich riesig, zu erfahren, daß auf meines Großvaters gewesenen Feierstelle jetzt ein Hospital (Waisenheim.—Ed.) errichtet werden soll.

Grüße herzlich den Berichterstatter von da, nebst Editor und Leser,

P. R. Dyck.

Terrin, den 23. Sept. 1906. Teure Leser der „Rundschau"! Wünsche uns allen samt dem Editor Gottes reichen Segen und Gruß zuvor! Schon längere Zeit dachte ich einen Bericht zu schreiben, aber es blieb auch beim Denken, da ich auch etwas mit Arbeit überhäuft bin. Die Obst- und Weingärten bringen dieses Jahr ziemlich Geld. Heute war großer Sturm, so daß es Bäume umriß; jedermann hofft, auf Regen, welcher jetzt hier in California nicht angenehm ist, da sich meist die Rosinen noch alle auf dem Feld befinden und die Farmer umherjagen müssen Leute zu finden, um die Rosinen „aufzustäkken", wofür sie 50 bis 75 Cents per Stunde bezahlen müssen.

Noch etwas an meine Eltern in Dinkel, Rußland, sowie Brüder und Schwestern samt Schwägerinnen und Schwager; seid herzlich gegrüßt von uns, Euren Kindern. Wir sind, Gott dem Allerhöchsten sei Dank, noch gesund, außer unsere Tochter Maria Elisabeth ist krank, sie hat Fieber, doch wir hoffen, daß der Herr ihr bald wieder die Gesundheit schenkt, welche wir auch Euch allesamt wünschen. Nun, lieber Vater, ich möchte Bruder G. Benzler nochmals auffordern, doch für die „Rundschau" zu berichten, weil wir doch so gerne etwas aus der alten Heimat hören wollen, sei es Freud oder Leid, obzwar fast immer Trauerbotschaft kommt, sind wir doch froh es zu hören, damit alle, die dieses christliche Blatt lesen, auf dem ganzen Rund der Erde zum Herrn flehen um Hilfe und Frieden für Rußland. Bitte noch, die Adresse von meinem Bruder Georg zu senden, ich möchte ihm gerne die „Rundschau" bestellen und habe seine Adresse nicht.

Seid nur alle fleißig, Ihr Rundschauleser in Rußland, besonders Freund H. P. Steitz, laßt Euch öfter hören wir sind dankbar dafür. Ich danke Gottlieb Schwengel für den Bericht in No. 35. In No. 34 wurde von Deinen Onkeln Philipp und Georg berichtet, daß sie sich zum Herrn bekehrten, es ist erfreulich, doch der Herr läßt sich nicht betrügen, er sieht in das Innerste des Herzens, es soll in der That und in der Wahrheit geschehen. Wenn wir die Bekehrung Zachäus' lesen in Luk. 19, 8, wo er sagt: „So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder" u.s.w. O, möchten wir das doch alle recht bedenken und uns nicht selbst betrügen!

Gruß an alle Leser der „Rundschau", Jak. Christian.

Fresno, den 20. Sept. 1906. Werter Editor! Dieweil die „Rundschau" ein sicherer Bote ist und in Rußland, unserer alten Heimat, in so vielen Häusern einkehrt und von überall heitere und auch traurige Nachrichten bringt, so wird auch diese manche jungen und sonderlich die alten Pilger zum Nachdenken bringen.

Ich habe in No. 36 der „Rundschau" einen Bericht von P. Bier aus Warenburg, Rußl., gelesen; das ist sehr traurig, aber hier in Fresno ist es auch sehr traurig und ein mancher Leser wird sagen: Warum? — Lieber Leser, das will ich Dir sagen, hier geht's gerade so, wie es in Luk. 17, 11 heißt: „Da begegneten ihm zehn Aussätzigen, die erhoben ihre Stimmen und sprachen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser," aber der Heiland mußte hernach sagen: „Sind denn nicht zehn rein geworden, wo sind denn die Neune?" Das war traurig; so muß der Herr auch über uns sagen: Habe ich denn euch nicht alle gesund gemacht? wo bleibt der Dank? An das Danken wird wenig gedacht, das ist sehr traurig! Ihr lieben Freunde in der alten Heimat, sucht Eure Hilfe bei Gott. Dankt ihm über die traurige Lage darin er Euch versetzt hat! Möchten sich doch alle Menschen von dem Aussatz der Sünden reinigen lassen!

Lieber Editor und alle Leser der „Rundschau", wünsche Euch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes samt der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes.. Es ist ja so herrlich, wenn wir dieses alles teilhaftig geworden sind und auch darin beharren. Der Apostel Petrus sagt, es ist uns alles reichlich geschenkt, und wieder heißt es in Joh. 1, 16: Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade," und dürfen auch jetzt noch immer nehmen, o wie herrlich. Nur wollen viele nicht nehmen und die einmal genommen haben, nicht wieder nehmen, sondern wieder dem Eitlen nachgehen!

A. Hermann.

Annaheim, den 24. September 1906. Werter Editor! Es diene unsern werten Freunden und sonderlich unsern leiblichen Geschwistern zur Nachricht, daß wir schon seit 1892 in Amerika sind und von meinen Freunden in Südrußland noch kein Lebenszeichen erhalten haben. Auf meine Briefe bekomme ich keine Antwort, deshalb will ich es jetzt noch durch die liebe „Rundschau" versuchen. Meine Brüder Namens Kornelius und Dietrich Goertz wohnten früher in Schönwiese, bei Alexandrowka. Seid Ihr mit Euren Kindern gesund? Bitte zu berichten wie Eure Kinder heißen. Was machen Jakob Ensen daselbst? Liebe Tante, ich möchte gerne von Euch hören. Jakob Janzen, meiner Frau Bruder, wir möchten gerne Eure richtige Adresse haben; wohnst Du noch bei Sergejewka? (Wir haben einen Leser, Jakob Janzen, Werbowsk Chuter, Post Prokrowk, Gouv. Jekaterinoslaw, vielleicht ist er Dein Schwager.—Ed.) Vielleicht können uns Leser auf die richtige Fährte helfen, was uns zu großem Dank verpflichten würde.

Wir wohnen jetzt in einer Gegend, wo es im Winter nicht kalt wird. Im Sommer ist ein Tag wie der andere. Das Land muß alles bewässert werden. Wir haben zwei Kinder, Peter und Elisabeth. Meine Frau ist oft krank. Wir sind von Sergejewka, Fürstenland, nach Amerika ausgewandert.

Einen herzlichen Gruß an alle unsere Freunde, den Editor und alle Leser,

Peter u. Elis. Görzen.

Unsere Adresse ist: P. D. Görzen, Annaheim, Box 254, Cal., U. S., A.

Canada.

Manitoba.

Alt-Bergthal, den 21. Sept. 1906. Werte „Rundschau“! Allen unsern Freunden und Verwandten diene zur Nachricht, daß mein Bruder Peter den 17. d. M. gesund hier bei uns ankam. Seine Reise hatte von Rußland von seiner Heimat bis hier 33 Tage gedauert. Da wir schon glaubten, daß er sein Herkommen eingestellt hätte, so kam er uns ganz unverhofft. Die Freude des Wiedersehens war groß. Den 2. August kehrte bei uns ein kleiner Erdenpilger ein, dem wir den Namen David gaben; er sieht recht gedeihlich aus. Da unser Briefwechsel in letzter Zeit ziemlich ins Stocken geraten ist, so bitte ich unsere Freunde recht bald Briefe an uns an unten folgende Adresse zu schicken. Der Verdienst ist jetzt gut. Die Arbeiter erhalten von $2.25 bis $2.50 per Tag. Solches verlockt auch einen Lehrer noch auf einige Zeit den Lehrerrock an den Nagel zu hängen, und auf Arbeit zu gehen. Wir fühlen uns hier in Amerika ganz wohl und wir würden schwerlich wieder zurück wollen. Der Gesundheitszustand ist bei uns und in nächster Umgebung gut.

Editor und Leser grüßend,

Jak. A. Schellenberg,
P. O. Altona, Man., Can.,
Nordamerika.

Saskatchewan.

Herbert, den 26. Sept. 1906. Lieber Editor! Wiewohl ich noch nicht lange in diesem schönen Lande bin, wo es so ruhig hergeht und jeder seines Glaubens leben kann, habe ich doch die Herbert-Gegend lieb gewonnen. Und weil ich auch die „Rundschau“ liebe, so will ich versuchen von hier etwas zu berichten.

Das Dreschen ist beinahe beendigt. Das Resultat der Ernte ist sehr verschieden ausgefallen, man kann wohl sagen von Nichts bis 25 Bu. Weizen per Acre. Es fehlte an Regen und daher blieb manches hinten. Es sieht hier überhaupt noch ärmlich aus, aber die Leute schauen beinahe alle mutig in die Zukunft. Unser Städtchen giebt besonders Hoffnung aufzublühen. Es sind schon mehrere „Stores“ und andere Geschäfte in Herbert. So haben Kröckers und Friesen neulich auch den hier zuerst eröffneten und hernach geschlossenen „Store“ gekauft und darin einen Handel eingerichtet; P. P. Kröker ist Verwalter des Geschäfts. Weil dieser, wie er sagt, den meisten Ansiedlern um Herbert bekannt ist, hat er auch Hoffnung gute Kundschaft zu erhalten. Es ist dieses auch kein Wunder, denn die billige Ware spricht für sich selbst und lockt Käufer an. Diese Herren haben schon viel neue Ware herein bekommen und werden die Farmer hier mit der Zeit alles Notwendige finden, sogar Pushecks Medizinen sollen nicht fehlen! Wir Farmer freuen uns, daß wir so viele „Stores“ bekommen haben und die Ware nun ein gut Teil billiger ist als im vorigen Jahr. Es sind auch wieder neue Ansiedler angekommen: Prieb, Engels und Klassens von Kansas. Viel Land ist schon in dieser Gegend aufgenommen, aber es ist immer noch gutes Land zu verschreiben. Uns dauern so oft die lieben Verwandten in der alten Heimat, wo es so unruhig ist. Ließen sie doch los und kämen her, wo es so still und ruhig zugeht! Die hiesige Stadtschule ist durch einen englischen Lehrer eröffnet worden. Es sind schon mehrere Schulen gebaut und sollen auch noch einige gebaut werden.

Nun, ich schreibe das erste Mal für die „Rundschau“ und so will ich schließen. Mit Gruß, P.

Humboldt, den 27. September 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Ich muß wieder ein paar Worte für die „Rundschau“ schreiben. Wünsche dem Editor und Familie und allen Rundschaulesern die beste Gesundheit, welche viel mehr wert ist, als wir sie oftmals schätzen. Möchten wir doch dem Herrn allezeit die Ehre bringen, ist mein Wunsch.

Wir sind in unserer Umgebung, so viel ich weiß, alle schön gesund. Wir haben schönes Wetter. Den 14. und 15. September bekamen wir einen schönen durchdringenden Regen; es wird jetzt sehr gepflügt und gedroschen. So wie ich gehört, giebt es von 25 bis 35 Bu. Weizen vom Acre. Auch Kartoffeln giebt es viel. Wir sind unserem Gott viel Dank schuldig. Geschwister H. J. Ratzlaffs sind ganz froh, besonders heute, weil wir Ihr Haus unter Dach gebracht haben, denn in ihrer „Shenty“ wollte es durchregnen. Er hat sich einen Stall gebaut, 48 Fuß lang, 28 Fuß breit und 16 Fuß hoch; auf einem Ende wollen sie darin wohnen. Er richtet sich das ganz schön ein. Sein Schwager Martin Barkman ist ihm sehr behilflich; Martin ist ganz „verziert“ in dieser Gegend; ich glaube er nimmt noch eine Heimstätte auf. Den 7. Oktober soll unsere Schule anfangen. An der neuen Bahn wird sehr gearbeitet, vielleicht werden sie noch fertig bis Neujahr; wir wünschen es wenigstens so. In Humboldt werden jetzt zwei große Banken gebaut; es ist schon eine nette Stadt.

Wir erwarten jetzt Frank K. Sawatzkis Reisebericht in der „Rundschau“, bitte, Schwager. (Kouverte muß er noch etliche haben!—Ed.)

Herzlich grüßend,

Is. F. Friesen.

Langham. Lieber Editor! Ich komme in der Eile, um Dir etwas unter den Hobel zu schieben, hoffentlich hast Du denselben soeben geschliffen. Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe. (Danke!—Ed.)

Das Wetter ist gegenwärtig kühl und dunkel. Hier in der Nachbarschaft haben sie alles gedroschen. Ich habe von 52 Acres 1026 Bu. Weizen, von 28 Acres 700 Bu. Hafer, und von ungefähr vier Acres 110 Bu. Gerste erhalten. Das ist mit der Wagenbox gemessen. (Wer kam dabei zu kurz?—Ed.) Der Weizen giebt von 15 bis 33 Bu. vom Acre. Der Herr hat für den Unterhalt unseres Leibes gesorgt, ihm sei die Ehre dafür. Mein Gebet ist, der Herr möchte uns ein Herz geben, daß wir das anvertraute Gut zu seiner Ehre verwenden möchten. Wir wurden gerade beim Dreschen mit einem angenehmen Besuch überrascht. Die Schwiegereltern F. K. Sawatzkes von Jansen, Neb., machten uns die Freude; sie war leider nur von kurzer Dauer, aber eine frohe Zeit. Es gefällt ihnen hier im hohen Norden. Sie meinten sie hätten sich den Norden lange nicht so vorgestellt, es sei besser als sie erwartet hätten. Langham ist noch immer im „Bumen“ begriffen. Als wir die Eltern nach Langham brachten, arbeiteten vier Mann gerade östlich vom Hotel, da steht jetzt ein großer zweistöckiger Schnittwaren-„Store“; wir besprachen damals, was da doch wohl gebaut werden sollte, jetzt wird der Handel schon flott betrieben. Ein großer Leihstall ist beinahe fertig. Zwei Elevators sind im Bau begriffen und mehrere Wohnhäuser sind in der Arbeit. Man wetteifert förmlich. Wollen die Worte nicht vergessen, welche der Herr Jesus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“ u.s.w. Dann haben wir eine Verheißung, d. h. wenn wir das befolgen. Wenn man das Treiben der Stadt beobachtet, dann schaudert es einem. Gestern taumelten mehrere Betrunkene, zwei gerieten sogar in Streit, einer schlug den andern, daß er bewußtlos hinfiel, das Resultat war, daß er eingekerkert wurde. Nun, der Herr gebe, daß wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, als ein Licht leuchten.

Noch einen Gruß an alle Leser,

J. T. Thiessen.

Herbert, den 29. Sept. 1906. Lieber Bruder Fast! In der Eile komme ich mit Nachricht von Herbert bis ich mehr Zeit habe über Wichtiges, nämlich Zukünftiges zu schreiben. Die Gesundheit ist hier eine gute zu nennen, denn man hört nichts von Krankheiten, außer etliche Kinder wurden leicht mit Durchfall berührt. Die Dreschzeit ist bald vorüber, das Ergebnis ist verschieden: von 10 bis 25 Bushel Weizen vom Acre. Es kommen auch hin und wieder Einwanderer von Kansas. Die Stadt wächst von Zeit zu Zeit; gegenwärtig sind schon sieben „Stores“, zwei Schmiede, zwei Holzhändler, vier Maschinenhändler, ein Fleischergeschäft, ein Blechschmied, ein großes Hotel, ein Restaurant, ein Elevator und das schöne Stationshaus ist fertig; auch die Dampfmühle ist bis auf die Hälfte fertig. Alles dieses Erwähnte giebt unserem Städtchen Herbert ein schönes Aussehen und auch eine frohe Hoffnung für die Zukunft. Wie oben erwähnt, daß die Dreschzeit bald vorüber ist, wollen wir uns auch mehr anspornen dem Geber aller guten Gaben unsern schuldigen Dank, Lob und Preis zu geben, indem wir uns vorbereiten, um am 14. Oktober so Gott will, ein Missions- und Erntedankfest zu feiern, der Herr gebe seinen Segen zu allen unseren Bemühungen, ist unser Wunsch. Euer

C. P. S.

Unsere Reise aus der alten in die neue Welt.

(Von Kl. Wiens, Cal.)

(Fortsetzung.)

Von Eidkuhnen nach Berlin fuhren wir dritter Klasse mit dem Schnellzuge. Ich habe mich oft gewundert während wir so dahinsausten, daß es mit solchen Zügen nicht öfter Unglück giebt. Man darf wohl sagen: „Pfeilschnell flogen wir dahin.“ Es ging an Bauernhöfen, kleinen Bahnstationen und Städtchen vorbei, oft ohne daß die Maschine einen Laut als Gruß hören ließ. Schön ist es, so durch Deutschland zu fahren und die wohlgepflegten Aecker und Wiesen zu sehen, welche das Auge des Beschauers durch ihr üppiges Aussehen erfreuen. Kleine Bächlein durchziehen die Flur. Gras und Getreide drängt sich an den Bachufern bis dicht an die kühle Flut. Kleinen Flüßchen

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Die sechste Seite

der „Rundschau" steht unseren Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Lehrertugend.

Von J. W. N.

Es giebt verschiedene Tugenden, die jeden Christen zieren, wie sie uns auch der Apostel Petrus so herzlich empfiehlt; ich möchte hier nur eine, wohl die wichtigste hervorheben: Es ist die Liebe.

Wahre Liebe zu seinen pflegebefohlenen Kindern. Nicht Liebe zum Dollar macht den Lehrer fähig fürs Amt der Schulstube. Mitunter giebt es Farmerjünglinge, die gerne das väterliche Haus mit der Schulstube vertauschen und Lehrer werden; aber sehr oft nur, um sich einige Dollars zu machen, die im Farmerhof nicht gut sich finden ließen. Aber es giebt auch Ausnahmen nach der anderen Seite hin: Es giebt Lehrer, denen die Ferien viel zu lange werden, aus Liebe zu den Kindern, die sich schon nach ein paar Wochen zurücksehnen nach den lieben Kleinen, die ihnen zur Familie geworden sind. Ein rechter Lehrer ist thatsächlich ein Vater unter vielen Kindern. Das ist in der That Liebe, wie solche dieses so hohe Amt erfordert.

Aber ich möchte sagen: Wahre Liebe ist eine der vielen treuen Gnaden unseres liebenden Gottes. Sie wächst für gewöhnlich nicht auf natürlichen Adamsbäumen, wird aber reichlich dargereicht von oben dem, der darum bittet. Sie wird aber auch gesucht und vorausgesetzt bei diesem Amt, daß sie da sein muß und die große Frage seines Meisters an Petro: „Hast du mich lieb?" gilt sicherlich auch dem Lehrer kleiner Schulkinder. Ohne wahre Liebe zu Christo ist auch keine echte Liebe zu den kleinen Fremdlingen möglich. Hand aufs Herz, mein Lieber! Wohnt da die feurige Liebe eines Petrus zu Deinem großen Meister, der Dir gewiß bei der Arbeit jeden Tag auf die Finger sieht, dann wohl Dir! Du wirst dann auch gut verstehen, was es meint und darnach zu thun: „Weide meine Lämmer!"

Nun, ich muß hier abbrechen. Die Schulkollegen wissen das alles ja eben so gut, wie Schreiber dieses; aber die Zeitungsblätter sind einmal da für gegenseitige Mitteilungen und da ist es ja gut, daß nicht nur die Moral, sondern stets wieder auch der Kern des Christentums zur Geltung kommt, resp. berührt wird. Freundliche Erinnerungen finden bei guten Freunden, die im Herzen überein fühlen, jedes Mal auch freundliche Aufnahme.

Die lieben Arbeiter mitsamt ihren Familien am Schultisch herzlich grüßend.

Manitoba.

Deutscher Bildungsverein in Alexandrowsk.

Am 20. August hatte sich auf Initiative von H. Dr. Spindler in dem Gebäude der Alexandrowsker Stadtverwaltung eine Anzahl deutscher Schul- und Bildungsfreunde zusammengefunden zwecks Gründung eines deutschen Bildungsvereins. Herr Pastor Rath wurde von der Versammlung zum Vorsitzenden gewählt. In kurzer Rede wies der geehrte Vorsitzende auf den Zweck der heutigen Versammlung hin. Die Deutschen in Rußland, führte er aus, bilden einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung, der, über ganz Rußland zerstreut, in Gefahr steht, in der Masse der übrigen Bevölkerung unterzugehen. Es sei eine traurige Thatsache, daß keine Nation so leicht in einer anderen aufgehe, wie eben die Deutsche. Zur Erhaltung des Deutschtums sei es deshalb unbedingt notwendig, daß ein Institut geschaffen werde, das sich zur Aufgabe stelle, der drohenden Gefahr entgegenzuarbeiten, und dieses solle die Hauptaufgabe des zu gründenden Vereins sein. Um seinen Zweck, die Förderung und Hebung der deutschen Kultur, zu erreichen, müsse der Verein seine Hauptaufmerksamkeit den mancherorts so traurigen Schulverhältnissen schenken. Das kaiserliche Manifest habe uns in dieser Hinsicht volle Freiheit des Wirkens gestattet; doch sei bisher wohl viel gesprochen, aber wenig gethan worden.

Der geehrte Vorsitzende forderte nun die Versammlung auf, das von Dr. Spindler vorgeschlagene Statut des „Estländischen deutschen Vereins zur Förderung der deutschen Kultur" ohne wesentliche Veränderungen anzunehmen und gehörigen Orts zur Bestätigung vorzustellen.

Hierauf wurde das Statut in der russischen Uebersetzung vorgelesen und von der Versammlung angenommen. Einige Meinungsverschiedenheiten rief die Frage hervor, ob der Verein sich auch politisch bethätigen solle. Man wies darauf hin, daß der Verein bei den bevorstehenden Dumawahlen viel dazu beitragen könne, deutsche Abgeordnete in die Reichsduma durchzuführen, daß es sich zur Aufgabe stellen könne, anarchistischen Bestrebungen entgegen zu arbeiten, eine politische Bethätigung deshalb wünschenswert sei. Anderseits wurde bemerkt, daß eine politische Färbung den Verein in seiner Kulturarbeit nur hindern könne. Da er aus Mitgliedern der verschiedensten politischen Richtungen zusammengesetzt werden kann, so könne auch von einer einheitlichen politischen Wirksamkeit nicht die Rede sein, und seine Existenzfähigkeit würde hiemit in Frage gestellt. Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, dem Verein keine politische Färbung zu geben und seine Wirksamkeit nur auf Kulturarbeit unter den Deutschen Südrußlands zu beschränken. Man schritt nun zur Wahl eines provisorischen Vorstandes, der die Bestätigung des Vereins zu erwirken und die nächste allgemeine Versammlung einzuberufen habe. Gewählt wurden: Dr. Spindler aus Kitschkas, Dr. H. Meder und Lehrer D. Epp aus Chortitza.

Protokollführer H. Epp.

(Od. Ztg.)

Die internationale Weltsprache.

Der Kampf ums Dasein stellt heute mehr denn je an den Einzelnen hohe Forderungen und in vielen Berufen, im Handelsstande, in der Industrie, ist es nicht in letzter Linie die Kenntnis fremder Sprachen, die der junge Mann in der Korrespondenz mit den Ländern, die mit seinem Hause in Verbindung stehen, gebraucht. Aber selbst wenn ein in solchen Berufen Thätiger Gelegenheit gehabt hat, in der Schule oder im Privatunterricht in die Geheimnisse fremder Sprachen einzudringen, gehört doch ein mehrjähriger Aufenthalt in den betreffenden Ländern dazu, um die Sprache zu sprechen, sie zu verstehen, und vor allen Dingen, um in ihr zu denken, da die angeeignete Schulsprache und ein noch so gut gelernter Vokabelschatz nicht ausreichen, um mit dem Volke in seiner Sprache zu verkehren.

Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, suchte man nach einer internationalen Weltsprache. Diese mußte vor allen Dingen in der Aneignung weit weniger Schwierigkeiten bieten, als die nationalen Sprachen. Das System einer internationalen Sprache muß so durchsichtig sein, daß es auch den im Denken ungeschulten Personen die Aneignung leicht macht. Eine Weltsprache, die diese Eigenschaften nicht besitzt, trägt von vornherein den Todeskeim in sich, wie verschiedene Versuche bewiesen haben. Wir erinnern nur an Volapük, welches seiner Schwierigkeiten halber keine Verwendung finden konnte.

In neuerer Zeit nun hat Dr. Zamenhof eine Weltsprache abgefaßt, die er Esperanto nennt, und der man von vielen Seiten eine Zukunft voraussagt. Denn in wenigen Jahren hat diese Sprache in aller Herren Länder eine Anhängerschar gefunden, die nach vielen Tausenden zählt. Auf den Esperantistenkongressen sind stets alle Nationalitäten vertreten, die sich ohne Schwierigkeiten fließend in Esperanto unterhalten. Die Esperanto-Literatur ist in den letzten Jahren bedeutend gewachsen, und eine große Zahl von Lehrbüchern vermitteln die Kenntnis dieser Sprache.

Falsch wäre es allerdings, anzunehmen, die Esperanto-Sprache sei spielend zu erlernen; denn es gilt auch hier: „Ohne Schweiß kein Preis!" Aber die große Einfachheit und der logische Aufbau der Esperanto-Sprache machen ihre Aneignung weit leichter als die Erlernung irgend einer nationalen Sprache. Wenige Beispiele mögen die Einfachheit des Esperanto hier zeigen.

Es giebt für alle Geschlechter in der Ein- und Mehrzahl nur einen Artikel: „la", unbestimmte Artikel giebt es nicht. Das Hauptwort hat stets die Endung „o", die Mehrzahl wird gebildet durch die Anhängung eines „j". Der Akkusativ erhält die Endung „n", der Genetiv wird durch das vorgestellte Verhältniswort „de", der Dativ dur „al" gekennzeichnet. Das Eigenschaftswort bekommt stets die Endung „a", das Umstandswort erhält als Endung ein „e". Das Zeitwort erhält in der Neuform ein „i", z. B. „ami" — lieben. Man sieht also, die neutralen Wortstämme bekommen erst durch Anhängung eines Buchstaben ihren Charakter als Wort.

Das Gegenteil wird durch „mal" ausgedrückt, z. B. „veni" — kommen, „mal veni" — gehen. „bo" bezeichnet die Verwandtschaft durch Heirat, „ino" kennzeichnet das weibliche Geschlecht. Beispiel: „patro"—Vater, „patrino"—Mutter, „bo patrino"—Schwiegermutter. „ge" deutet die Vereinigung beider Geschlechter an. Beispiel: „gepatroj"—Eltern.

Diese wenigen Beispiele genügen, die Einfachheit der Sprache Esperanto zu zeigen. Bei täglicher Uebung, der man eine Stunde Zeit widmet, ist es angeblich möglich, in vier Monaten die Sprache zu lesen, zu schreiben und zu sprechen. Die Sprache ist von einem Wohllaut und einer Geschmeidigkeit, die es möglich machen, sogar in Poesie in ihr zu sprechen. Ihre Anhänger behaupten, sie sei von unschätzbarem Wert für die Wissenschaft, den Handel und die Industrie. Jeder, der sich mit Esperanto beschäftige, werde die Sprache um so lieber gewinnen, je tiefer er eindringe in ihren Aufbau. Um ihrer Genauigkeit willen, die in allen Wortformen eine andere Deutung von vornherein ausschließe, stehe Esperanto in vielen Fällen sogar höher als die nationalen Sprachen.

(Weltb.)

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.

Am Abend erzählte Gustav seine Erlebnisse.

Frau Hartung rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her und murmelte mit unmerklichem Kopfschütteln: „Der Mann kann nicht vergessen!“

Hertha hielt nicht länger an sich, denn sie hatte auch Bedeutsames erlebt, war heute bei Pastor Langes gewesen und erzählte: „Denkt Euch, mir ist heute eine Stellung als Lehrerin angeboten worden.“

„Wo denn?“

„Eben bei Langes! Die kleine Marie Wieting hat um ihre Entlassung gebeten und ist über Hamburg ins Ausland, nach England, gegangen.“

Gustav war aufgestanden und hatte sich im Hintergrunde des Zimmers, wohin das Lampenlicht nicht fiel, gesetzt. Warum war er so lichtscheu?

Die Mutter fragte erstaunt: „Sie gefiel uns allen ja so sehr, warum ist sie so unerwartet fortgegangen?“

„Ja, sonderbar,“ sagte Hertha, „seit einiger Zeit ist ihr Wesen ganz verändert gewesen, zerstreut, gedrückt, als wenn sie einen geheimen Kummer hätte; aber was die eigentliche Ursache gewesen, darüber hat man mir keine Aufschlüsse geben können, vielleicht auch nicht geben wollen.“

Der da hinten saß und Hertha scharf beobachtete, ob sie etwa mehr wisse oder ahne, könnte Aufschlüsse geben. Aber die Lippen beißend, schwieg er. Die Nachricht hatte ihn sehr nachdenklich gemacht... Es war ein leichtsinniger, ein schlechter Streich gar. Sie hatte sehr gelitten! Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Aber stand nicht auch in der Schrift: Wehe denen, die betrüben, denn sie sollen betrübet werden? Nein, das stand da nicht. Oder sollte alles Unglück, das seit jenem Tage über ihn hereingebrochen, doch wie ein Wehe, wie eine göttliche Strafe sein? —

Noch vor seiner Abreise wurde ihm die erfreuliche Nachricht, daß der Landrat Wort gehalten, und daß Gustav das Wickelsche Stipendium bekommen habe. Wie sehr der Bürgermeister seine Stimme in der Sitzung des Konservatorats erhob, die eine Stimme mußte gegenüber den zweien unterliegen.

„Der Mann kann nicht vergessen!“ murmelte Frau Hartung. Nein, er hat die Sache nicht vergessen, sondern gründlich und gewissenhaft wie immer zu den Akten gelegt. Die sollen dem jungen Hartung einmal vorgelegt werden.

Gustav mußte noch einmal nach Altenhusen, um sich bei den Herren zu bedanken. Mit schadenfroher Genugthuung schaute er empor zu den Fenstern des Rathauses. Es kribbelte ihn, auch dem da oben zu danken. Aber er bezwang das kleinliche Rachegelüst und ging vorbei.

4. Kapitel.

Ein Unglück kommt selten allein. Warum?

Der große göttliche Arzt, der die Trübsals- und Kreuzrezepte je nach dem Geistesbefinden des einzelnen verschreibt, giebt die bittre Wermuts-Arznei gleich im vollen Glase und löffelweise, damit die Menschen gründlich geheilt werden von den mancherlei Gebrechen der Seele.

Gustav hatte sein Medizinglas noch lange nicht ausgetrunken. Es war in der Woche vor Palmsonntag, gegen Ende der Passionszeit. Auch für ihn und vier andere Leidensgenossen war diese Woche eine wahre Passionswoche gewesen. Aber, gottlob, alles hat ein Ende, auch die Marterzeit des Examen rigorosum. Heute war der letzte Tag, heute auch wurde der Spruch gefällt aus dem Munde des Oberlandesgerichtsrats N., der stellvertretend das Präsidium im Examenskollegium führte und mit Strenge und Würde seines Amtes waltete. Welch ein Pech, daß der eigentliche Vorsitzende, von dem man sagte, daß er so gemütlich dabei gesessen und seine Makronen gekaut habe, gerade erkranken mußte.

Gustav meinte, daß der Mann es geradezu darauf abgesehen habe, ihm Fallen und Fußangeln zu legen. Dennoch mußte er sich sagen, daß es ihm mit seinen Antworten ganz erträglich, recht und schlecht zum Durchschlüpfen ergangen sei. Absolut, in Ansehung des Ideals und der verstudierten Semester hatte er wenig geleistet; relativ aber, in Betracht der wirklich verwandten Zeit, hatte er viel, großartig viel gewußt. Nur schade, daß die Examinatoren für die relativ großartigen Leistungen wenig Verständnis und keine Anerkennung haben, sondern immer mit dem absoluten Maßstab des Ideals messen.

Die Prüfung war beendet. Die Examinanden traten ab, um im Vorzimmer zu warten, bis sie einzeln vom Diener gerufen wurden, daß jeder sein Urteil empfahe. Von den fünf Kommilitonen hatte sich der eine in den bequemsten Sessel geworfen und betrachtete mit einem feinen, fast ironischen Lächeln das Gebaren der anderen. Der war seiner Sache ganz gewiß und nicht umsonst ein grauenhafter Streber von den Kommilitonen gescholten worden. Zwei andere besprachen sich in einer Ecke und kamen zu dem Resultat, es sei so ziemlich gewiß, daß sie bestanden hätten. Der vierte, dem der Ausgang ziemlich, ja sehr ungewiß war, verbarg das heimliche Angstgestöhn seines Herzens unter dem Geflöte des Refrains: „Behüt Dich Gott, es wär zu schön gewesen.“ Gustav riß ein Fenster auf, es war ihm erdrückend schwül im Zimmer, wie im Vorhof der Hölle.

„Ja, bös heiß ist es hier,“ sagte Nummer vier, „riechen Sie nicht etwas, Hartung? Es liegt in der Luft wie ein Angstschweißgedüft der Unzähligen, die in dieser Folterkammer vor uns gelebt und gelitten haben... Hartung, wir beide stehen und fallen miteinander, wir haben gleich viel oder richtiger gleich wenig gewußt.“

Ach, daß in Augenblicken der größten Spannung die Minuten sich zu Stunden ausdehnen, daß die flüchtige Zeit so diabolisch schneckenlangsam wird.

„Sind Sie aber ein Glückspilz! Läuft Ihnen da eine Spinne, eine recht feiste noch dazu, über den Rücken; das bedeutet Fortuna, ich gratuliere!“

Gustav blickte unwillkürlich über die Schulter, meinte zwar: „Ach, Spinne am Morgen bringt Sorgen,“ möchte aber doch gern ein gutes Omen darin finden. Sonderbar, daß selbst das aufgeklärteste Menschenherz in solchen Augenblicken der wichtigsten Lebensentscheidungen abergläubisch wird und in solchen kleinlichen Dingen, als dem Kriechen einer Spinne oder dem plötzlichen Hereinbrechen eines Sonnenstrahles, Zeichen sucht und Beruhigung findet.

Der Bureaudiener trat herein und nannte einen Namen. Es war der erste, der ganz Gewisse, welcher gerufen wurde. Schnell glättete er das Gesicht, rückte die Krawatte zurecht und verschwand. Eine ängstliche, atemlose Stille blieb im Zimmer zurück.

Mit dem hatte es nicht lange gedauert. Er kam nicht ins Zimmer zurück, sondern stürmte die Treppe herunter und hin — zum Telegraphenamt.

Der zweite gerufen, bald auch der dritte. Dieselben bekundeten so viel Rücksicht, daß sie den Kopf durch die Thür steckten und hineinriefen: „Bestanden!“

Nunmehr wurde die vierte bange Kandidatenseele geführt von Charon, dem Fährmann, durch den halbdunklen Flur und Gustav war allein. Er hatte ein Gefühl, als wenn ihm schwindlig würde, und stürzte schnell ein Glas Wasser herunter. Danach falteten sich wahrlich seine Hände und streckten sich über seinem Haupte in die Höhe. Er betete, ein Dessauergebet, denn in den letzten Jahren hatte er Gott mit seinen Bitten und Anliegen sehr, sehr selten belästigt.

Mit Nummer vier dauerte es recht lange. Endlich klangen Schritte, der Glückliche raunte ihm sein Bestanden zu, und Gustav faßte neue Hoffnung und trat herzhaft durch die verhängnisvolle Thür. Er sah sie in einem Halbkreise um den grünen Tisch herumsitzen, sah, wie alle Blicke sich auf ihn richteten, scharf durchdringend die einen, rätselhaft lauernd die andern.

Der Vorsitzende räusperte sich, als wenn er seine Worte überlegen müßte — eine grauenhafte Weile für Gustav, wo sein Auge starr haften blieb an dem warzenartigen Gewächs an der Nase des Präsidenten. Derselbe erhob endlich seine Stimme, eine schnarrende Stimme, und verkündete den Beschluß der Prüfungsbehörde hinsichtlich des Kandidaten Hartung in einem Tone, als wenn er einem armen Sünder vor den Schranken des Gerichts das richterliche Urteil verläse: „Was Ihre Leistungen betrifft, so haben dieselben den minimalen Anforderungen, die von uns gestellt werden müssen, nicht ganz entsprochen. Wohl haben Sie in einzelnen Zweigen des römischen Rechts ein hinreichendes Wissen, hier und da sogar überraschende Einzelkenntnisse bekundet, aber es waren disjecta membra, die Ihr Gedächtnis schleunig zusammengerafft, aber noch nicht gründlich verarbeitet und geordnet hatte. Es fehlt Ihnen die systematische Durchdringung und Beherrschung des Stoffes im ganzen. Ihre Antworten, Ihr Auftreten, Ihre ganze Persönlichkeit hat den Eindruck auf uns gemacht, als wenn Ihnen das Fundamentum des gründlichen Studiums abginge, als wenn Sie kurzer Hand sich für die Prüfung vorbereitet und durch Benutzung von Repetitorien sich die notdürftigsten Kenntnisse schnellstens, in ein bis zwei Semestern etwa, angeeignet hätten. Nach den Bestimmungen der Prüfungsordnung haben wir uns nicht bloß nach den Einzelprästationen des Geprüften, sondern auch nach dem Gesamteindruck, den die Persönlichkeit desselben auf uns gemacht hat, bei der von uns zu treffenden Entscheidung zu richten. Hinsichtlich des Eindrucks Ihrer Persönlichkeit verweise ich auf das vorher von mir Gesagte. Mithin muß ich im Namen der Prüfungsbehörde den von uns gefaßten Beschluß dahin verkünden, daß Sie, der Kandidat Gustav Hartung, die erste juristische Prüfung n i c h t bestanden haben.“

Die sämtlichen Blicke sahen den armen Gustav darauf hin an, welchen Gesamteindruck wohl dieses kleine, alles vernichtende Nicht auf ihn gemacht habe. Nicht umsonst nennt man das Nichtbestehen ein Durchfallen. Brach nicht der schwankende Boden, darauf er stand, jetzt mit ihm durch? Ja, er fiel mit dem ganzen, luftig gebauten Gerüst seiner Hoffnungen hinunter in das leere Nichts. O, er stürzte, vom horror vacui, vom Schwindel ergriffen, aus allen Plänen und Wünschen, die er bisher besessen, hinunter in das gähnendgräßlich Ungewisse, das keinen Grund noch Halt hat. Da lag seine ganze, groß geträumte Zukunft, in elende Trümmer zerschlagen, und keine Menschenmacht konnte daraus wieder ein einigermaßen erträgliches Menschenleben zusammenzimmern. Dennoch biß er die bleichen Lippen zusammen, und ein starker Trotz kam über ihn, daß er vor den peinigenden Blicken dieser Menschen um keinen Preis eine Schwäche zeigen wollte.

Der Vorsitzende hatte nach einer kurzen Beobachtungspause seine Rede fortgesetzt und die schnarrende Stimme einen humanen Klang bekommen: „Wir wollen dem Examinanden die Zukunft nicht unterbinden, vielmehr demselben nur Gelegenheit geben, im nächsten Halbjahr die betreffenden Lücken auszufüllen und in systematischer Weise den Stoff zu durchdringen. Wir hoffen, bei der nächsten Prüfung Sie wieder zu sehen, und sind der festen Ueberzeugung, daß wir dann in der Lage sein werden, Ihnen das Zeugnis der bestandenen Prüfung einzuhändigen.“

Die Worte, die gut gemeint waren, gellten wie ein Hohn in Gustavs Ohren. Aber die Folter hatte ein Ende! Nur hinaus, daß er nicht umfalle. Bei der nächsten Prüfung! Für ihn gab es keine Prüfung, keinen Ausweg, keine Rettung mehr! Es ist aus, aus, aus! Woher wollte er, ein Durchgefallener, die Mittel nehmen, um ein Semester weiter zu studieren? Und die Schulden, der Wechsel! O, wie sollte er seiner armen Mutter vor die Augen treten?!

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.
Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

10. Oktober 1906.

— Der alte Vater Detweiler starb Montag früh morgens, im Alter von 73 Jahren. Er war beinahe zwei Wochen krank. Sonntagmorgen findet das Begräbnis statt. Er wird auf dem Yellow Creek Friedhofe begraben werden.

— Wir erhielten seiner Zeit ein vom verstorbenen Onkel Abr. Neufeld, Inman, Kan., verfaßtes Gedicht. Wir haben dasselbe bis jetzt nicht gebracht weil sich dasselbe so schwer liest, jedoch werden wir es auf wiederholten dringenden Wunsch doch bringen. Wir bitten aber alle Leser, uns mit Gedichte, welche sich so schwer lesen und orthographisch nicht richtig geschrieben sind, zu verschonen.

— Ein lieber Bruder von nahe Hillsboro, Kansas, schreibt uns unter anderem, daß er die kurzgefaßten Nachrichten von Jansen, Neb., gerne liest, und wünscht, daß auch von anderen Plätzen solche Nachrichten in der „Rundschau" erscheinen möchten. Man möchte sich diesen Wunsch in Jansen und auf anderen Plätzen merken — denn wir können in der „Rundschau" nur bringen, was uns unsere lieben Freunde und Korrespondenten aus den verschiedenen Ansiedlungen berichten.

— Ein alter Leser in Süddakota, welcher mit der Zahlung für die „Rundschau" ziemlich weit im Rückstand war, schickte uns neulich $5.00 und beklagte sich, daß er alt sei und keine Farm eigne, sondern als Tagelöhner sein Brot verdiene. Wir haben den Rest seines Abonnementsgeldes gerne gestrichen und wünschen, alle Leser, die mit der Zahlung noch im Rückstande sind, würden an uns schreiben, sonderlich die Alten und Armen. Wir möchten so gerne die Liste vor Neujahr schön in Ordnung haben und bitten nochmals, schickt uns den uns treffenden Betrag.

— Mit Freuden lasen wir im „Hillsboro Journal", daß „Uncle Sam" einen sich lohnenden Verkehr auf allen „Rural Routes" fordert. Die „Rundschau" kehrt in Kansas zwar schon in ungefähr 800 Häusern ein, aber es sind dort noch viele Häuser, wo sie noch nicht gelesen wird. Wir bitten daher alle Leser, die an solchen *schwachen* „Routes" wohnen, ihre Nachbarn zu überreden, nicht nur das Lokalblatt, sondern auch die „Rundschau" zu bestellen; dasselbe kann ja nur zum allgemeinen Wohl gereichen, denn die „Rundschau" bringt wöchentlich 16 Seiten erbaulichen Lesestoff aus aller Herren Länder. Von jetzt bis Neujahr 1908 kostet die „Rundschau" nur $1.00.

— Das Gesetz vom 30. Juni trat vorige Woche in Kraft und 600, sage und schreibe sechshundert, Fleischinspektoren, traten als Bundesbeamten ihr Amt an. Sie werden alle ohne Ausnahmen darin treu erfunden werden, daß sie sich ihren Gehalt jeden Monat von „Uncle Sam" auszahlen lassen. Freilich, „neue Besen kehren gut," aber viele von diesen Beamten werden, während sie das eine Auge auf die Franzosen gerichtet haben, das andere, wenigstens ab und zu, etwas zudrücken! Jeder dieser von der Regierung Angestellter hat Instruktionen erhalten, daß sein „Bleiben im Amte" von seinem Rekord, welchen er machen wird, abhängig sein wird. Das Gesetz soll buchstäblich befolgt werden.

— Vorigen Sonntag war Bruder Noah Metzler hier und predigte in der Mennonitenkirche. Abends hielt er im Jugendverein einen segensreichen und belehrenden Vortrag über Heiraten. Er bediente sich zwar etlicher etwas derber Ausdrücke, aber dieselben waren uns wie aus der Seele gesprochen. Er wies auch nach, warum eine reine Jungfrau keinen Mann heiraten solle, der Tabak, Alkohol und Opium gebraucht.

Dienstagabend predigte Br. S. H. Miller von Ohio hier. Er illustrierte die Predigt, indem er von seinen persönlichen Erfahrungen mitteilte. Unsere Dienstagabend-Betstunde hatten wir deshalb schon Montagabend abgehalten.

— Als wir heute den „Christian Herald" lasen, fanden wir einen illustrierten Artikel von einem großen neuen Ozeandampfer. Derselbe gebraucht folgenden Vorrat, um eine Fahrt über den Atlantischen Ozean zu machen: 5000 Tonnen Kohlen, 13,000 Pf. Rindfleisch, 3400 Pf. Hammelfleisch, 600 Pf. Schinken, 900 Pf. Schweinefleisch, 1200 Pf. Kalbfleisch, 375 Fäßer Bier, 3000 Flaschen Bier, 2200 Qt. Milch, 300 Qt. Rahm, 1000 Tafeln „Ice Cream", 80,000 Pf. Eis, 1300 Pf. Butter, 200 Dutz. Lettuce, 1700 Dutzend Eier, 600 Pf. Hafergrütz, 400 Pf. Zunge, 35 Pf. Hefe, 8500 Pf. Obst, 1700 Pf. Fische, 6000 Stück Geflügel, 175 Kisten Kartoffeln, 75 Kisten Gemüse, 90 Kisten Mehl, 40 Kisten Oysters.

— Der Herbsttermin des Goshen College wurde vorige Woche mit 148 Studenten eröffnet. Br. Hostetler teilte uns persönlich mit, daß auch ein Student von den Russenbrüdern da sei, Namens Regier, von Minnesota. Wir wünschen dieser, sowie allen anderen mennonitischen Hochschulen Gottes reichen Segen und viel Licht von oben, damit die Lehre unserer Väter der lieben Jugend so tief eingeprägt werde, daß, wenn diese jungen Männer verantwortliche Stellen in den verschiedenen Mennonitengemeinschaften bekleiden, niemand Ursache hat, mit dem längst verstorbenen Prediger B. Harder zu seufzen:

„Ach, wo ist der Väter Glaube
Und der Väter Liebe hin?
Alles das liegt tief im Staube
Und es herrscht ein andrer Sinn!"

— Unser „Dan" war vorige Woche nach Roanoke, Ill., zur Konferenz gefahren. Er hat dort nicht nur alte Freunde und Leser der „Rundschau" getroffen, sondern auch noch Bücher verkauft und viele neue Freunde gewonnen. Auch Br. A. F. Wiens, der mit seiner Familie jetzt nahe Jansen, Neb., wohnt, war dort. Kollege A. B. Kolb kam Donnerstag zu Hause an.

Adreßveränderung.

Jakob Bergthold von N. Enid nach Fairview, Okla.

Anna Graber, Cresent nach Genesee, Idaho.

Franz Wall von Medora nach Buhler, Kan.

Erhalten

für Notleidende am Terek, von einer Schwester in Minnesota $1.00
Früher quittiert 7.00

$8.00

Kalender! Kalender!

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Prediger Joh. Schultz und Gattin, Mt. Lake, Minn., feierten am 27. September ihre goldene Hochzeit. Aelteste Neufeld und Prediger G. Fast hielten kurze Ansprachen und die Enkel des Jubelpaares sagten schöne Gedichte auf.

Dem „Pr. Kr." wird aus Lepeticha, Kreis Melitopol, telegraphiert, daß dort sehr ernste Unruhen ausgebrochen seien. Eine Feuersbrunst wütet, einige Strafhniki sind erschlagen, Militär wird gerufen. Der Isprawnik ist nach dort abgereist.

Brodsky, im Mel. Kr. — Wie uns mitgeteilt wurde, wird die Haltung der umliegenden Bevölkerung immer mehr eine drohende, einzelne der Gutsbesitzer fangen an die Oekonomien zu verlassen, die anderen halten sich bereit, jederzeit abzureisen, falls das längere Verweilen unmöglich gemacht wird. Der Witwe Dyck hat man 10 Haufen niedergebrannt.

In Cherson wurden 97 Bauern prozessiert wegen Teilnahme an der Verwüstung des Landbesitzes des ehemaligen Eisenbahnministers Kriwoschin, 63 von ihnen wurden schuldig befunden, die anderen freigesprochen. Die Schuldigen wurden zu mehr oder weniger langen Freiheitsstrafen verurteilt. Bei der Verhaftung dieser

Leute kamen seiner Zeit schwere Roheiten seitens der mit der Festnahme beauftragten Kosaken vor, indem diese alle Zusammengetriebenen ohne Ausnahme solange schlugen, bis sie von weiteren Mißhandlungen aus Ermattung ablassen mußten. Damals waren 23 unschuldige Bauern zu Tode geknutet und 135 durch die Peitsche verstümmelt worden.

Totschlag bei einer Schlägerei.

Eugenfeld, den 16. August 1906. Am Tage Maria Himmelfahrt (15. August) hielten die russischen Arbeiter in den Kolonien Feiertag. Da die beiden Kolonien Eugenfeld und Kaiserthal sehr nahe beieinander liegen, so geschieht es sehr häufig, daß die Arbeiter gegenseitigen Verkehr miteinander haben, und da in Eugenfeld ein Branntweinladen besteht, so geht es auf der Straße dieses Dorfes an Sonn- und Feiertagen fast immer recht lebhaft zu und Balgereien und Geschrei ist sozusagen an der Tagesordnung. Trotzdem die Monopolläden seit einiger Zeit an den Festtagen geschlossen sind, hatten die Arbeiter an dem obenbezeichneten Feiertage doch irgend woher Getränk bekommen, um sich zu berauschen. Aus der gewöhnlichen Rauferei ist es diesmal aber zu einer ernsten Schlägerei gekommen, wobei mit Gabeln, Prügeln und Messern gefochten wurde. Besonders hart waren zwei Knechte aneinander geraten, die ein hinzugekommener Plotnik im ernstesten Augenblick auseinanderbringen wollte, indem er sich zwischen die beiden Kämpfenden stürzte. Ob absichtlich oder zufällig — kurz einer der Kämpfenden schlug mit seinem blankgezogenen Taschenmesser nach dem Friedenstifter und traf ihn gerade in die Herzgegend und zwar mit solcher Wucht, daß der Betroffene kaum noch 30 bis 40 Schritte weit taumelte. Er stürzte und in einigen Minuten war er eine Leiche. — Die Raufbolde liefen nun auseinander, doch wurde der Thäter bald festgenommen und zum Pristaw nach Akimowka geschickt. Bei der Untersuchung der Leiche erwies es sich, daß der Stich gerade ins Herz getroffen und den Tod augenblicklich hervorgerufen hatte. Der Leichnam wurde mit obrigkeitlicher Erlaubnis zur Beerdigung nach Akimowka gebracht.

K. W.

Aus der Krim.

Allen lieben Anverwandten, Freunden und Bekannten der Missionsleute Peter und Agnes Wiens, berichte ich als ihr Vater hiermit in freundlicher Liebe, daß sie, P. und A. Wiens am 1. Juli ihre große Reise nach Indien von hier angetreten haben.

Bekanntlich wurden sie im Frühjahr aufgefordert, ihre Studien in Amerika abzubrechen, um dem lieben Missionar P. Penner, dem der Herr die treue Lebensgefährtin durch den Tod entrissen hat, in seiner schweren Arbeit zu Hilfe zu kommen.

Er, P. Wiens, studierte, nachdem er den Kursus in Bethel-College beendigt hatte, in Brocklin Medizin und sie, die Agnes, welche ebenfalls in Bethel College ihre Studien gemacht, war im zweiten Jahre im Diakonissenhause zu Cincinnati, O., um sich mit der Krankenpflege und Hebammenkunst vertraut zu machen. Mit einmal hieß es, die Studien abzubrechen und fern in die Heidenwelt zu gehen.

Die Einsegnung ihrer Ehe und die Ordination fand am 1. Februar, a. St., in der West Swamp Mennoniten Kirche statt und ihr Trautext war: Kol. 3, 17. 23. 24. Wir bekamen eben noch die Nachricht davon, so daß wir uns mit unseren Kindern hier in der Krim am bestimmten Tage versammeln und im Geiste an dieser Feier betend teilnehmen konnten.

Am 26. Februar kamen sie hier in der Krim an, verweilten etliche Tage bei uns und ihren Geschwistern und dann ging es nach Sagradowka zu seiner lieben Gemeinde, die ihm die Mittel zu seinen Studien gegeben hatte. Von da nach Memrik und der Molotschna, wo Geschwister und Anverwandte besucht wurden. Auch wir fuhren von der Krim nach der Molotschna, um dort mit ihnen Besuche zu machen. Oft hatte P. in verschiedenen Häusern und Kirchen zu predigen, trotzdem er in den letzten zwei Jahren mehr mit Studien der Medizin als mit Theologie beschäftigt gewesen war. Daß auf solcher Reise wenig Zeit zur Vorbereitung ist, wird der am besten wissen, der aus Erfahrung reden kann. Am 29. April kamen sie hier in der Krim zum zweiten Male an, wollten nur noch etliche Tage bei uns verweilen und dann sollte es von hier aufs Meer gehen. Sie waren von dem vielen Hin- und Herreisen recht müde und abgespannt geworden, und doch sollte die große Seereise nach Indien, zu ihrem Arbeitsfelde, am 11. Mai angetreten werden. Da kam aber unerwarteter Weise ein Brief aus Indien vom lieben Missionar Penner, mit dem Wunsche, sie möchten diese Reise noch aufschieben, da er von den Altmennoniten ein paar Missionsleute zu Hilfe bekommen hätte, und er die Verantwortung nicht übernehmen möchte, wenn sie gerade in der größten Hitze hinkämen und dann von dem heißen Klima hingenommen würden. Gerne blieben sie jetzt noch zwei Monate im Elternhause, um sich einmal gehörig auszuruhen, Briefe zu schreiben und zu studieren.

Sie beabsichtigten nun noch einmal auf eine kurze Zeit ihre Geschwister an der Molotschna und Sagradowka und die Eltern am letzten Orte zu besuchen und ihnen Lebewohl zu sagen; aber da kam wieder ein Brief vom lieben Missionar Penner, worin er schrieb, sie möchten gleich nach Erhaltung des Briefes kommen, die große Hitze sei vorbei und die Regenzeit sei eingetreten. Auch wieder waren sie, im Aufblick zum Herrn, bereit, diesem Rufe sogleich zu folgen. Auf die Tour über die Molotschna und Sagradowka wurde verzichtet und die große Reise übers Wasser angetreten.

Am 25. Juni hatten wir bei uns ein kleines Abschiedsfest. Auf demselben sprachen der liebe Aelt. Peter Friedrichsen, Johann Harder, Lehrer Jakob Wiebe und Karl Friedrichsen, Peter und Agnes Wiens hatten auch noch ein kurzes Abschiedswort an die Versammlung zu richten, empfahlen sich der Fürbitte und sangen auch noch zusammen zwei passende Lieder, dann machte ich noch einen kurzen Schluß, anlehnend an die Worte Matth. 19, 29. Zum Schluß sangen ihre Geschwister ihnen zum Trost noch das Abschiedslied: „Zieht getrost, ob nah, ob fern" u.s.w.

Nun gab es noch mit den lieben Teilnehmern einen herzlichen Abschied.

Sonnabend, den 1. Juli mußten auch wir in unserem Hause den Trennungsschmerz recht fühlen. Er war hier zu Hause und in Eupatoria schwer. Ich als 65jähriger Greis und Vater konnte schwerlich hoffen, ihr Angesicht noch einmal in diesem Leben zu sehen. Ich sagte zu ihnen, als wir uns verabschieden wollten: „Kinder, wir wollen es uns nicht zu schwer werden lassen, es muß einmal geschieden sein." Wir knieten nieder und beteten und nahmen mit schwerem Herzen und Thränen Abschied und empfahlen sie der Gnade des Herrn. Sie fuhren mit dem Schiffe „Konstantin" ab nach Odessa. Von dort wollten sie am 4. Juli auf dem Dampfer „Rossija" nach Port-Said abfahren.

Sonntag, den 2. Juli, wollte der Trennungsschmerz mich noch einmal ganz besonders hinnehmen; aber da fiel mir zum Troste das Wort ein, das kürzlich eine schwer betrübte Mutter zu mir sagte, deren Tochter in der Irrenanstalt ist: „O wie viel lieber gäbe ich meine Tochter zu solchem Missionsdienste!"

Der treue Bundesgott wolle sie ausrüsten mit Kraft aus der Höhe und sie schützen und schirmen und tüchtig machen zu seinem Dienste! Die lieben Missionsfreunde werden hiermit ersucht, oft ihrer in ihren Gebeten zu gedenken.

Zum Schluß fühle ich mich noch gedrungen, allen lieben Freunden, die sich ihrer in irgend einer Weise, in geistlicher oder leiblicher Beziehung angenommen haben, meinen herzlichen Dank abzustatten und ein „Vergelt's Gott" zuzurufen.

Abraham Harder.

(Botsch.)

Fortschritt.

Unsere Kreisstadt Berdjansk, die dank ihrer günstigen Lage am Asowschen Meere und dem dadurch entstandenen Getreideexport einige Bedeutung erlangt, hat in den letzten Jahrzehnten manche erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. — Der sich rasch entwickelnde Getreidehandel bedingt einen regen Verkehr in der Stadt; aber die Straßen waren in einem Zustande, der vieles zu wünschen übrig ließ, besonders zur Frühlings- und Herbstzeit. Da wurde vor etwa 20 Jahren mit der Pflasterung der Hauptstraßen begonnen und bis heute in den anderen Straßen planmäßig fortgesetzt, so daß in kurzem das ganze Städtchen ein gutes dauerhaftes Pflaster haben wird, das manche Gouvernementsstadt kaum ein besseres oder nicht einmal solches aufzuweisen hat. Dann folgte die Erweiterung des Hafens und Einrichtung desselben nach modernem Stil. Aber noch immer vermißte man eine Bahnverbindung, ohne welche ja in gegenwärtiger Zeit ein Handelsort kaum bestehen, geschweige denn sich gehörig entwickeln kann. Jedoch vor acht Jahren erhielt Berdjansk nach langem Harren und Hoffen auch die Eisenbahn. Wenn nun auch nicht in jeder Beziehung sich die Erwartungen von der Bahnverbindung erfüllt haben, so ist doch die Getreideausfuhr merklich gestiegen; der Export von Getreide aus dem Berdjaner Hafen belief sich im Vorjahre auf etwa 20 Millionen Pud. — Ferner hat Berdjansk als Kurort wahrscheinlich noch ein Zukunft. Nicht nur, daß das Meer alle Sommer eine Anzahl Badelustiger und Badebedürftiger anlockt, sondern es befindet sich in der Nähe der Stadt ein treffliches Schlammbad, das schon manchem Erleichterung in seinem Leiden verschafft hat. Vor fünf Jahren wurde von der Stadtverwaltung die erste primitive Einrichtung für das Schlammbad gemacht. Diese Einrichtung erheischte gar bald eine Erweiterung und Vervollkommnung, da die Zahl der Besucher jährlich stieg. In diesem Jahr war die Frequenz der Kurgäste im Schlammbad 830, trotz des sehr ungünstigen Wetters im heurigen Sommer. — Auch im Drange nach Bildung ist der Fortschritt unverkennbar. Während vor etwa 20 Jahren das klassische Gymnasium nur ungefähr von 125 Lernenden besucht wurde, ist gegenwärtig die Zahl der Schüler in

demselben auf etwa 450 gestiegen. Außerdem wurde ja im vorigen Jahr von Herrn Abr. Neufeld eine Realschule in Berdjansk eröffnet. Der Zudrang zu derselben war so groß, daß Herr Neufeld lange nicht alle Bittgesuche um Aufnahme berücksichtigen konnte, und das von ihm gemietete Quartier sich als viel zu klein erwies. Herr Neufeld hat jetzt für seine Schule ein großes zweistöckiges Gebäude auf mehrere Jahre gepachtet und einrichten lassen, und zwar ein Gebäude, in welchem bis jetzt, 10 Jahre lang, eine große Branntweinniederlage bestanden, die jetzt nach Groß-Tokmak verlegt ist. Ist das nicht in jeder Beziehung ein kolossaler Fortschritt, daß eine Branntweinniederlage in eine Bildungsanstalt umgewandelt worden ist? — Das neu eingerichtete Gebäude wurde am 23. August zur Schule eingeweiht und zugleich der Unterricht für dieses Schuljahr eröffnet. Wir wünschen der Anstalt guten Erfolg und Gottes reichen Segen! Trotz Eröffnung zweier Parallelklassen—für die 1. und 2. Klasse—konnte Herr Neufeld auch in diesem Jahre nicht alle darum Bittende aufnehmen. Wenn alle registrierten Schüler sich einfinden, so wird die Realschule dieses Jahr 270 Lernende zählen. Für die Jugend der Anstalt eine anständige Zahl! Als ein günstiges Zeichen des richtigen Fortschritts sei noch erwähnt, daß in dieser Zeit der Empörung und Revolution in Berdjansk nichts von Belang vorgefallen, das die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört hätte. Sei es unserem lieben Kreisstädtchen vergönnt, sich auch fernerhin so fortschrittlich zu entwickeln und in Ruhe und Frieden die Früchte seiner regsamen Thätigkeit zu genießen! —e—

(Botsch.)

Beschlüsse

der Allgemeinen Konferenz des Mennonitischen Lehrstandes in Rußland am 10. und 11. Aug. 1906 im Bethause zu Newyork.

---

1. Zum zweiten Protokollführer wurde Br. Abraham Hamm gewählt.

2. Die Aeltesten Isaak Dyck, Chortitza und Abraham Görz, Ohrloff, welche im Auftrage der am 25. Mai d. J. in Neuhalbstadt an der Molotschna stattgehabten Aeltestenkonferenz nach Petersburg reisten, um mit Mitgliedern des Reichsrates und auch der Reichsduma Fühlung wegen unseres Forstdienstes zu suchen, berichteten über das Resultat ihrer Reise. Nach einer längeren Debatte über diesen Gegenstand beschloß die Konferenz, die beiden genannten Aeltesten zu bevollmächtigen, in dieser Angelegenheit, wenn nötig weiter zu wirken. Die Eingabe an den Vorsitzenden der Duma, welche von einer dazu auserwählten Kommission zu diesem Zwecke ausgearbeitet worden, wird in ziemlich unveränderter Form beibehalten Um den beiden Brüdern die Möglichkeit zu geben, nötig werdende Aenderungen in der Eingabe zu treffen, sollen sie eine Vollmacht sämtlicher Mennonitengemeinden Rußlands haben. Für die zu diesem Zwecke notwendig werdende Aeltestenkonferenz ist Br. Heinrich Unruh, Muntau, zum Vorsitzenden gewählt worden und hat derselbe die Konferenz einzuberufen. Die Konferenz würde es für richtig halten, die Kosten, welche damit verbunden sind, aus der Kasse des Bevollmächtigten für Kasernenangelegenheiten zu decken.

3. Die Aeltesten und Prediger machen es sich aufs Neue zur Pflicht, durch geisteskräftige Verkündigung des Friedensevangeliums in den Gemeinden die wahre Bekenntnistreue in Bezug der inneren und äußeren Wehrlosigkeit zur Bewährung auch im alltäglichen Leben nach Kräften zu wecken.

4. Der zweite Tag unserer Konferenz begann mit der Beratung über die Bildung einer Mennonitischen Mittel- resp. Realschule in unserer Mitte. Zunächst wurde ein Referat verlesen, welches von einer Kommission, herausgesetzt von einer am 20. Juli d. J. in Halbstadt an der Molotschna tagenden Versammlung von Schulfreunden, aufgestellt worden ist. Die Konferenz ist von der Notwendigkeit der Gründung einer Mittelschule unter uns voll überzeugt und bewies solches durch Aufstehen. Die Aeltesten und Vertreter von Gemeinden übernehmen es, in ihren Gemeinden Stimmung für diese Sache zu machen. Zu diesem Zwecke soll eine Broschüre verfaßt und gedruckt werden, die die Notwendigkeit einer solchen Lehranstalt unter uns von verschiedenen Seiten beleuchtet. Die Konferenz wählt dazu eine Kommission, bestehend aus den Aeltesten: Johannes Quiring, Köppental; Isaak Dyck, Chortitza; Heinrich Unruh, Muntau; Abrah. Görz, Ohrloff; Franz Martens, Altonau, Sagradowka; — den Predigern: Wilhelm Neufeld, Neuhalbstadt; Johann Nickel, New York; David Epp, Jekaterinoslaw und dem Lehrer Johann Bräul, Ohrloff.

5. Nach dem Referat über die Notwendigkeit der Gründung einer Mittelschule wurde ein anderes über die Notwendigkeit der Gründung eines Lehrerseminars verlesen. Die Konferenz wünscht die Gründung beider Anstalten, doch erkennt sie die Erweiterung unserer schon bestehenden pädagogischen Klassen zu Lehrerseminaren für leichter ausführbar und wo möglich für noch notwendiger an. Die Erweiterung der pädagogischen Klassen ist Sache der betreffenden Wolosten.

6. Nach Anhörung eines Referats des Aelt. Heinrich Dirks, angeregt durch die Anfrage „einer Bruderstimme" im Botschafter, ob unsere Konferenz mit Recht den Namen „Allgemeine Konferenz des Mennonitischen Lehrstandes" trage, da doch eine große Mennonitengemeinde und zwar die „Mennonitische Brüdergemeinde" nicht eingeladen wird, beschloß die Konferenz, diese Gemeinde in ihren Vertretern in Zukunft auch einzuladen und die alte Bezeichnung für unsere Konferenz beizubehalten. Zu diesem Beschluß trieb auch die Erwägung, daß uns so viele gemeinsame Interessen, vor allem in der Schul- und Forsteisache, verbinden.

7. Aelt. Heinrich Dirks, welcher selbst nicht anwesend sein konnte, ließ durch seinen Sohn, den Pred. Heinrich Dirks, einen Bericht über den Gang unserer Mission auf Sumatra und Java verlesen. Die Arbeit ist heiß und schwer. Sie geht aber vorwärts und der Herr segnet sie in der Predigt, in der Schule wie auch bei der Behandlung der Kranken. Mehrere junge Mennoniten sind in verschiedenen Anstalten des Auslandes behufs Vorbereitung für die äußere Mission, während noch etliche Jünglinge lernen wollen, sobald der Herr ihnen Gönner giebt, die für die nötigen Geldmittel sorgen.

Der Missionskasse flossen auch in diesem Jahre durch die treue Fürsorge unseres Gottes und durch die Opferwilligkeit der Missionsfreunde, die nötigen Mittel zu. In der Befürchtung, daß das Interesse für unsere Mission in Holländisch-Indien bei den Mennoniten mehr und mehr abkühlen könnte, erachtet es die Konferenz für dringend geboten, eine persönliche Vertretung in unserem Holländischen Missionskomitee zu haben. Der Leiter der Konferenz wird beauftragt, mit dem holländischen Missionskomitee in diesbezügliche Beziehung zu treten.

Die 500 Rbl. Jahresgabe, welche unser holländisches Missionskomitee dem Aeltesten, Br. Heinr. Dirks, bisher für seine Dienste als Missionsreiseprediger zahlte, soll derselbe von nun ab direkt aus den Summen beziehen, die von den hiesigen Gemeinden für die äußere Mission gespendet werden.

Die Reiseprediger Jakob Gerbrand Ufa, und Gerhard Harder, Neuhalbstadt berichteten über ihre Thätigkeit in der Reisepredigt. Sie erzählen von schönen Erfahrungen, aber auch von schweren. Für Br. Gerbrand giebt es ganz besondere Schwierigkeiten unter den aus den verschiedensten Gemeinden dorthin gegangenen Ansiedlern zu überwinden. Hoffentlich wird der liebe Bruder den Geschwistern in Ufa und Omsk noch zum reichen Segen!

Laut Bericht des Kassierers der Reisepredigtkasse, des Predigers Benjamin Ratzlaff aus Gnadenfeld, hat der liebe Gott die Missionsfreunde auch im verflossenen Konferenzjahre angetrieben, für diese Kasse genügend zu sorgen.

8. Die Konferenz ehrte das Andenken des verstorbenen Aeltesten Heinrich Martens in Busaw, Krim, durch Aufstehen und Singen einiger Verse (4. und 5.) aus dem Liede: „Abendstern, Abendstern" u.s.w.

9. Da der Fragesteller in seiner Frage bezüglich der Ehescheidung im Anschlusse an 1. Kor. 7, 15 nicht ganz bestimmt sagt, um was es sich eigentlich handelt, so enthält sich die Konferenz der endgültigen Beantwortung seiner Frage.

10. Die Aeltesten und Prediger, welche die Jünglingsgemeinden im Laufe des Konferenzjahres mit dem heiligen Abendmahl und mit Gastpredigt bedienen wollen, sind: Aelt. Heinrich Unruh mit Abendmahl und die Prediger der Neukircher Gemeinde mit Gastpredigt—Asow Aelt. Abraham Unrau. Newyork mit Abendmahl—Anadol die Prediger Bernhard Wiens, Schönsee, Molotschna und Jakob Wiens, Tiegerweide, mit Gastpredigt—Wladimirow und Ratzin; Aelt. Heinrich Peters, Liebenau mit Abendmahl—Ratzin; Aelt. Gerhard Regehr, Pordenau mit Abendmahl—Neu-Berdjansk; der Lehrdienst der Nikolaifelder Gemeinde (Sagradowka) mit Gastpredigt—Alt- und Neu-Berdjansk.

11. Die Prediger-Oekonomen von Asow, Anadol, Alt-Berdjansk und Ratzin berichten über die Arbeit in ihren Jünglingsgemeinden. Zu den erfreulichen Berichten gehört es, wenn Bekehrungen stattfinden und wenn der Seelsorger merkt, daß Gottes Wort auch im praktischen Leben und besonders im Dienste dem Vaterlande zur Geltung kommt. Zu den traurigen Erfahrungen gehört es, wenn sich Abneigung gegen Gottes Wort zeigt und Mangel an Gehorsam. Es wurde sogar von einigen jungen Brüdern berichtet, die sich ihrem Dienste durch Desertation entzogen haben.

Die Prediger-Oekonomen wünschen, daß die Heimatsgemeinden etwaigen üblen Gerüchten über die Forsteiprediger gegenüber sich nicht gleichgültig verhalten sollen, sondern denselben in jedem Fall gründlich nachforschen möchten.

12. Zum zweiten Gliede im Leitungskomitee wurde für das nächste Triennium wieder der Aelt. Franz Martens, Sagradowka, gewählt.

13. Die nächste Konferenz, die — so der Herr will — im September 1907 stattfinden soll, ist nach Chortitza bestimmt.

Joh. Quiring, Konferenzleiter.
Gerh. Harder, Konferenzschr.
(Botsch.)

Mission.

Ein Wendepunkt in der lutherischen Reformation.

Von John Horsch, Cleveland, Ohio.

Von einigen neueren Kirchenhistorikern ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß Dr. Martin Luther nach seiner Exkommunikation durch den Papst das Prinzip der Gewissensfreiheit vertreten hat. Später jedoch ist mit seiner vollen Zustimmung die lutherische Kirche in Sachsen zur Staatskirche erhoben worden; alle anderen Bekenntnisse wurden von der Duldung ausgeschlossen. Karlstadt, der viel verleumdete „puritanische Reformator“, wie Dr. Barge, sein neuester Biograph ihn nennt in einem ausgezeichneten, für das Studium der Anfänge der Reformation unentbehrlichen Werke, (2 Bde. Leipzig 1905) wurde aus dem Lande verbannt und seine Schriften verboten; mit Not entging er nach seiner Rückkehr einem schwereren Schicksale. Eine ganze Anzahl Wiedertäufer mußten in sächsischen Landen das Schaffot besteigen. Melanchton, der wiederholt ihnen gegenüber das Amt eines Inquisitors übernahm, war der Ansicht, daß sie „der Lehr halben,“ d. h. wegen Ketzerei, mit dem Schwert zu strafen seien (Corpus Reformatorum, ed. Bretschneider, 3, 195—201), und auch Luther ist in späteren Jahren auf den römisch-katholischen Standpunkt zurück gefallen und hat auf Ketzerei die Todesstrafe gesetzt (Vgl. Prof. W. Köhler, in Theol. Jahresbericht 23, 515). Ich habe mich mit der Frage beschäftigt, ob sich der Zeitpunkt des Wechsels in Luthers Stellung zu dem Prinzip der Toleranz feststellen läßt.

Im Januar 1522, während seines Aufenthalts auf der Wartburg schrieb Luther „Eine treue Vermahnung zu allen Christen sich zu verhüten vor Aufruhr und Empörung (Erlanger Ausgabe v. Luthers Werken, deutsch 22, 43—59). Der eigentliche Zweck dieses Büchleins ist aus dem Titel nicht ersichtlich. Allerdings spricht der Reformator zu Anfang die Befürchtung aus „es werde gelangen zu Aufruhr, (daß) Pfaffen, Mönch, Bischof mit ganzem geistlichen Stand erschlagen und verjagt möchten werden, wo sie nit ein ernstliche merkliche Besserung selber fürwenden“ (S. 44); bald aber korrigiert er sich: „Weiß wohl, daß ihnen nit dazu kommen wird (S. 47) und wiederum: „Obwohl die Hand nit dazu kommen wird und derselbigen mir nit Not ist zu wehren (S. 48). Dann stellt Luther den erstaunlichen Satz auf, daß eine Abweichung von römisch-katholischen Kultusformen nur mit Genehmigung der Obrigkeit erfolgen dürfe; es sei Pflicht der Regierungen die Reformation einzuführen. „Die weltlich Obrigkeit und Adel... sollten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschieht, ist nicht für Aufruhr zu halten. Aber nun lassen sie es alles gehen, einer hindert den andern .... Aber der gemeine Mann .... soll zur Sache nichts fürnehmen ohne Befehl der Obrigkeit oder Zuthun der Gewalt.“ (S. 48). „Darum hab Acht auf die Obrigkeit. So lange die nicht zugreift und befiehlet, so halt du stille mit Hand, Mund und Herz, und nimm dich nichts an. Kannst du aber die Obrigkeit bewegen, daß sie angreife und befehle, so magst du es thun. Will sie nicht, so sollst du auch nicht wollen. Fährest du aber fort, so bist du schon ungerecht und viel ärger denn das andere Teil“ — die Römisch-Gesinnten (S. 49).

Es ist dem Reformator nicht gelungen, alle seine Anhänger zur Befolgung dieser Mahnungen zu überreden. Unter denen, die sich nicht dazu verstehen konnten, die Celebration der Messe und anderer unbiblischen Zeremonien fortzusetzen, waren Dr. Karlstadt, Dr. Westerburg und der Prediger — ehemals Priester — von Oelsnitz im Vogtlande. In Luthers Augen waren diese Männer Aufwiegler, weil sie das Volk vom Gehorsam gegen die Obrigkeit — in geistlichen Dingen — abwendig machten. Kurfürst Friedrich der Weise konnte sich nicht entschließen, eine neue Staatskirche zu organisieren, und sein Volk als Ganzes zur Annahme der Meinungen Luthers zu zwingen; die Frage der Gewissensfreiheit wurde von ihm kaum erwogen. Folglich wollte der Kurfürst die Abschaffung der Messe nicht dulden, und auch Luther wollte unter diesen Umständen die Messe nicht abgethan wissen. Erst nach Friedrichs Tode, unter seinem Nachfolger, dem Lutheraner Johann dem Beständigen, im Jahre 1525, ist die lutherische Kirche organisiert und zugleich zur Staatskirche erhoben worden. Bis zu diesem, von Luther längst voraus gesehenen Ereignis sollte das Volk die alten Formen des Gottesdienstes beibehalten, lieber als in religiöse Entzweiung zu geraten, welche den Bestand der Staatskirche gefährdet haben würde.

Der erwähnte Prediger von Oelsnitz hatte den Mut, gegen Luthers Rat und des Kurfürsten Willen die Messe abzustellen; der Widerwille des weisen Kurfürsten gegen die Anwendung von Zwang in Glaubenssachen mag ihm bekannt gewesen sein. Luther sah sich veranlaßt, die Obrigkeit gegen den Störenfried in Bewegung zu setzen. Am 16. Oktober 1523 schrieb er an Michael von der Straßen, Geleitsmann zu Borna: „Ist derhalben meine Bitte, ihr wollet dem Schösser zu Oelsnitz sagen, daß er dem Prediger befehle, säuberlich anzufahen, und fürs erste Christum recht predigen, oder lasse sein Schwärmen anstehen und mache sich davon.“ (De Wette, Luthers-Briefe u. s. w. 2, 423). Am 5. Dez. 1523 schrieb er an denselben Beamten: „Und ist mein Rat, daß mein gnädigster Herr mit Gewalt dazu thue, und den Prediger zu Oelsnitz entweder vertreibe oder zwinge, solch ungeschicktes Ding dem Volke wieder auszureden und zu widerrufen. Denn solche Predigt ist weder evangelisch, noch menschlich, sondern vom Teufel gewißlich..... Lasset einen oder sechs beim Halse nehmen und ins Loch werfen, so wird der Teufel sich anders stellen. Ich habe schon zuvor einen Brief an den Rat und die Gemeine daselbst geschrieben.“ (De Wette 2, 439). Kurze Zeit darauf war die Pfarrstelle von Oelsnitz vakant. (De Wette 2. 458). Vermutlich war der Prediger vor der drohenden Verfolgung aus Sachsen geflohen.

Die Treue Vermahnung Luthers gab das Signal zur Entstehung der wiedertäuferischen Bewegung, einer der größten und interessantesten Bewegungen in der Geschichte der christlichen Kirche. Anderseits bezeichnet die Erscheinung dieses Büchleins die Geburtsstunde des Prinzips des Landeskirchentums, welches später im deutschen Vaterlande allgemeine Geltung fand unter dem Maxim cujus regio, ejus religio — wes das Land, des die Religion, d. h. die Bürger eines Landes sind gebunden, die Religion des Landesherren zu bekennen.

(Zeitsch. für Th. u. Kirche.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

hat man künstliche Ufer gegeben oder die natürlichen wenigstens mit Stein belegt, um sie vor dem wilden Uebermute solcher kleinen Helden zur Zeit des Hochwassers zu schützen.

Stets wechselt das Bild: Bald eilt der Zug durch einen dunklen Fichtenwald, bald auf hoher Brücke über einen Fluß hinweg; dort reiht sich Acker an Acker, hier prangen herrliche Obst- und Blumengärten. Plötzlich tönt ein schriller Pfiff unserer Lokomotive und wir sausen an einer qualmenden Fabrikstadt vorbei. — Immer weiter! Anhaltspunkte hat unser Zug nur wenige. Doch da nähern wir uns der Hauptstadt des deutschen Reiches. Auf beiden Seiten der Bahn sieht man großartige Reklameschilder aufgestellt, die den Anreisenden mit den Produkten oder Handelsartikeln der betreffenden Firmen bekannt machen sollen. Dann sieht man Fabriken und zuletzt kommt Berlin.

Am 8. Mai, n. St., kamen wir in Berlin in der Friedrichsstraße an. Man zeigte uns zum Hotel „Germania“. Hier nahmen wir auf einige Tage Wohnung, denn wir wollten uns Berlin etwas ansehen.

Berlin ist eine große Stadt, wie wir ja längst aus Büchern und aus den Erzählungen anderer wissen. In der Zeit vom 8. Mai, Mittwoch bis nächsten Montag, den 13. Mai, haben wir verschiedene Orte besucht. Vor allem mußten wir doch den berühmten Tiergarten sehen. Tiere und Vögel der verschiedenen Zonen hat man dort ausgestellt. Aus dem Norden war der Seehund, dann der braune Bär (Eisbär nicht); aus der gemäßigten Zone die finstern Auerochsen, weiter aus den heißen Gegenden alle jene Tiere, welche entweder durch ihre außergewöhnliche Kraft oder ihren seltsamen Körperbau und Gestalt uns in Staunen versetzen. Für mich, der ich alle diese Tiere nur aus Beschreibungen kannte, war hier alles von großer Wichtigkeit. Am 11. Mai besuchten wir den Schloßplatz. Hier steht ein Brunnen, dessen unterer Teil ein großes Bassin ist, aus dessen Mitte eine Bronzestatue von bedeutender Höhe aufsteigt. Im Bassin, welches fast bis zum Rande mit Wasser gefüllt ist, stehen um die Statue herum allerlei aus Bronze gegossene, sagenhafte Ungetüme, welche aus Frosch- und Eidechsen- und Tiermäulern starke Wasserstrahlen gegen die Statue schießen. Das rauschte und zischte in einem fort, daß man die eigene Stimme schlecht hören konnte. Springbrunnen sind in Berlin überhaupt keine Seltenheiten. Ich finde diese Wasserstrahlen, ob sie nun senkrecht oder schräge aufsteigen, immer schön. Daß sie aber stets aus ekelhaften Tiermäulern hervorschießen müssen, halte ich für eine Verirrung des Geschmackes.

Sonntags gingen wir des Morgens zum Gottesdienst in den Dom. In dieser Kirche soll auch Kaiser Wilhelm gewöhnlich zum Gottesdienst kommen. Jetzt war er aber nicht zu Hause, und wir haben ihn also nicht gesehen. Am Nachmittage waren wir in der Dreifaltigkeitskirche. Die Pastoren in dem Dom sowohl als auch in der Kirche sprachen sehr gut, und wir fühlten uns ganz wohl und heimisch.

Die Straße „Unter den Linden“ hat die Vorstellung, welche ich von ihr

aus allerlei Beschreibungen bekommen, nicht gerechtfertigt. Zwar ist dieses eine schöne Straße, gut gepflastert, und schöne Häuser befinden sich auf beiden Seiten, aber die Häuser, welche sehr künstlerisch ausgestattet sind, zeigen uns so geschwärzte (ich weiß nicht, ob es vom Regen oder Kohlenrauch herkommt) Gesichter; und die berühmten Linden würden einem russischen Walde wenig Ehre machen. Hier sahen wir auch das Haus, in welches unser Kaiser bei seinen Besuchen einkehrt. Da wir bis jetzt keine Nachricht von Herrn Mißler in Bremen bekommen hatten, gingen wir in das Hauptkomtoir des „Norddeutschen Lloyd", um etwas über die Ozeanfahrt zu erfahren. Man erteilte uns auch gerne Auskunft und wir sicherten uns Plätze zur Ueberfahrt auf dem Dampfer „Großer Kurfürst", welcher am 19. Mai von Bremerhafen nach New York abgehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Melkregeln für Milchlieferanten.

Der Erfolg des Butter- und Käsemachens hängt viel von der Reinheit der Milch ab die ihm geliefert wird. Von unreiner Milch oder von solcher, die einen schlechten Geschmack hat, kann auch der fähigste Buttermacher keine gute Butter oder guten Käse herstellen, und es ist deshalb klar, daß die Behandlung der Milch außerhalb der Fabrik für Buttermacher ebenso wichtig ist, als die Methoden, die in derselben verfolgt werden.

Diese Thatsache wird aber nur von wenigen Buttermachern gewürdigt. Sie sind entweder zu beschäftigt oder zu müde um sich viel darum zu bekümmern in wie ferne der Lieferant bemüht ist reine Milch zu liefern, und auch der Lieferant fährt in der altgewohnten Weise fort, wenn er nicht durch den Buttermacher angespornt wird reine Milch zu liefern, wodurch der Grad der Butter erhöht wird.

Die Befolgung irgend einer der nachstehenden Regeln wird viel dazu beitragen eine bessere Qualität Milch zu erzeugen, und wo alle befolgt werden können, wird eine wesentliche Besserung in der Qualität der Fabrikbutter die Folge sein.

Man achte darauf, daß das Vieh, der Kuhstall, das Milchhaus, alle Milchgefäße, die in demselben gebraucht, so rein als möglich gehalten werden, auch der Melker muß seine Person rein halten.

Eine Person, die mit irgend einer Krankheit behaftet ist oder der Gefahr einer ansteckenden Krankheit irgend wie ausgesetzt war, soll nicht in die Nähe der Kühe oder der Milch gehen.

Der Kuhstall muß gute Ventulation und Licht haben und gut drainiert sein soll dichte Wände und Böden haben und einfach gebaut sein.

Man benutze niemals schimmelige oder schmutzige Streu. Stark riechende Stoffe sollten niemals während einer längeren Zeit im Kuhstall gehalten werden; der Mist soll außerhalb des Kuhstalles, unter Bedekkung aufbewahrt und so oft als notwendig weiter weg gebracht werden.

Gerade vor dem Melken soll kein trockenes, staubiges Futter verfüttert werden; ist das Futter staubig, so soll es vor dem Verfüttern angefeuchtet werden.

Eine Kuh, die Krankheitserscheinungen zeigt, soll sofort aus der Herde entfernt und auch ihre Milch soll nicht verwendet werden. Auch soll nie eine Kuh der Herde beigegeben werden, ehe festgestellt wurde, daß dieselbe frei von Krankheiten ist, besonders Tuberkulosis.

Man soll vermeiden, daß die Kühe durch starkes Treiben, Mißhandlung, Schreien oder sonstigen Störungen gereizt werden; auch sollen sie vor Kälte und Sturm geschützt werden.

Man sorge für reichlich und reines Wasser, zu dem die Tiere leicht gelangen können; das Wasser soll immer frisch sein, jedoch nicht zu kalt.

Strengschmeckende Futterstoffe wie Knoblauch, Kraut und Rüben sollten nur sofort nach dem Melken verabreicht werden.

Die Milch sollte innerhalb von 20 Tagen vor dem Kalben nicht mehr benützt werden, und erst nach drei oder fünf Tagen nach dem Kalben.

Hände und Kleidung des Melkers sollen vollständig rein sein, auch soll er während dem Melken kein Tabak gebrauchen; die Hände sollen direkt vor dem Melken gewaschen und gut getrocknet werden.

Das Euter und die umgebenden Teile sollen vor dem Melken gebürstet und mit einem reinen, feuchten Tuch oder Schwamm abgerieben werden.

Das Melken soll ruhig, rasch, rein und gründlich geschehen; unnötiger Lärm und Verzögerungen machen die Kühe ungeduldig. Das Melken soll morgens und abends zur genau derselben Stunde geschehen und die Kühe sollen auch in derselben Reihenfolge gemolken werden.

Die ersten zwei Striche aus jeder Zitze sollen fortgeworfen werden, jedoch nicht auf den Boden, besser in den Abfluß, denn diese Milch ist sehr wässerig und von wenig Wert, könnte aber den Rest der Milch beschädigen.

Das Melken muß mit trockenen Händen geschehen, dürfen aber nicht mit der Milch in Berührung kommen.

Die Milch von jeder Kuh muß sofort aus dem Kuhstall entfernt und in ein reines, trockenes Zimmer, in dem die Luft vollständig rein ist, gebracht werden. Die Kannen müssen außerhalb des Stalles gefüllt werden.

Die Milch soll sofort nach dem Melken durch ein feines Sieb und ein Flanelltuch oder einer Lage Watte geseiht werden.

Sofort nach dem Seihen soll die Milch bis auf 45 Grad Fahrenheit abgekühlt werden, wenn sie verschickt wird, oder bis auf 60 Grad, wenn man sie für den Hausgebrauch oder zur Ablieferung an die Fabrik hält.

Eine Kanne, die warme Milch enthält, darf nie geschlossen werden.

Frische warme Milch darf nie mit solcher, die schon abgekühlt wurde, gemischt werden.

Unter keinen Umständen sollte man der Milch etwas zusetzen um das Sauerwerden zu verhindern. Reinlichkeit und an einem kühlen Ort gehalten genügen vollständig.

Alle Milchgefäße, die auf der Farm gebraucht werden, sollen aus Metall hergestellt und alle Fugen und Näte glatt gelötet sein. Das Innere dieser Gefäße darf niemals rostig oder rauh sein.

Die Kannen, in denen die Magermilch oder Molken nach Hause gebracht werden, müssen sofort ausgeleert, gut ausgewaschen und gebrüht werden.

Am besten reinigt man Milchgefäße indem man sie erst gründlich in heißem Wasser abspült; dann reinigt man sie innen und außen mit einer Bürste und heißem Wasser, dem man etwas Reinigungsstoff zugiebt, das man vorher gut aufgelöst hat dann wird gut abgespült und zuletzt mit kochendem Wasser oder Dampf sterilisiert. Man benütze nur reines Wasser.

Nach dem Reinigen sollen die Gefäße an der Luft und Sonne, wenn möglich umgestülpt aufbewahrt werden bis man sie braucht.

Haltet die Hühner beschäftigt.

Diejenigen Hühner, welche den ganzen Tag damit beschäftigt sind, ihr Körnerfutter in der Streu des Hühnerhauses zu suchen, legen auch während der Wintermonate die meisten Eier. Ein Hühnerhaus, welches nicht so eingerichtet ist, daß die Tiere immer Gelegenheit haben, in der reinen Streu, mit welcher der Boden desselben bedeckt ist, zu scharren, ist kein passender Aufenthaltsort für dieselben.

Viele Geflügelhäuser, namentlich auf den Farmen, haben keine Fangbretter, auf denen sich die Exkremente ansammeln könnten. Dieselben fallen auf den Boden des Hühnerhauses, wo sie sich mit der Streu vermischen und eine schmutzige Masse bilden, in welcher dann die Hühner den ganzen Winter hindurch scharren sollen.

In jedem Hühnerhause sollte unter den Sitzstangen eine Plattform angebracht sein, auf welcher sich die Exkremente der Tiere während der Nacht ansammeln. Dieselbe soll wenigstens zwei Fuß vom Fußboden des Hühnerhauses entfernt sein, so daß der ganze Raum als Scharraum benützt werden kann, in welchem sich die Hühner nach Belieben umher tummeln können. Wenn ein Geflügelzüchter seinen Tieren auf diese Weise die nötige Bewegung verschafft, dann kann er auch mit Sicherheit darauf rechnen, daß seine Hühner auch während der kalten Wintermonate fleißig legen werden, wenn die Eier die besten Preise bringen.

Rahm-Separator sehr zufriedenstellend.

Vor nicht langer Zeit gab V. W. Giles in „Farm und Ranch" folgenden Rat: „Jedermann, der so viel als acht Kühe hat, sollte einen Hand-Centrifugalkraft Separator gebrauchen." Zu diesem macht D. Y. Zachery von Cement, Okla., folgende Bemerkungen: „Ich möchte sagen, daß nach diesem Rat, ich zehn Jahre lang ohne Separator hätte sein müssen, denn ich hatte keine acht Kühe; aber nachdem ich eine reiche Kartoffelernte gut an den Markt gebracht, blieben mir noch fünf Ballen 11 Cents Baumwolle und keine Schulden zu zahlen. Ich entschloß mich, trotzdem ich nur vier Kühe hatte und eine derselben erst 18 Monate alt war, einen Separator zu kaufen.

Vorigen Dezember kaufte ich den Separator und konnten im darauffolgenden Januar 103 Pfund Butter machen. Jetzt kaufte ich noch vier Kühe und wir erwarten dieses Jahr wenigstens 2000 Pfund Butter zu machen. Nach sechswöchentlicher Erfahrung rate ich jedermann, der so viel als vier Gallonen Milch zum Buttermachen bekommt, einen Separator zu gebrauchen.

Ob ich den besten Separator bekommen habe oder nicht, werde ich niemals ausfinden, denn ich sah etliche Kataloge durch und alle behaupten den besten zu haben; doch traf meine Wahl den von der Davis Cream Separator Co., (Katalog No. 61) 60 S. North Clinton St., Chicago, herstellten und bin mit demselben sehr zufrieden. Wir scheiden die Milch, sobald wir sie bekommen; die abgerahmte Milch füttern wir den Kälbern und Schweinen, welche ohne viel anderes Futter zu erhalten fett dabei werden. Den Rahm lassen wir reif werden, gebrauchen das Butterfaß und den Dairy Thermometer, um die richtige Temperatur zu bekommen. Den Butter bearbeiten wir gut, pressen ihn in eine „brick" Form, wickeln ihn in Papier und haben keine Schwierigkeit denselben zu gutem Preise abzusetzen. Auch habe ich einen 15 Acres großen Baumgarten, werde muß deshalb das Baumwollepflanzen andern überlassen.

Zeitereignisse.

Ausland.

Botschafter Rosen in einer Auto-Kollision.

Manchester-by-the-Sea, 2. Okt. — Baron Rosen, der russische Botschafter, ist bei einem Automobilunfalle am Sonntag mit knapper Not dem Tode entgangen. Als der Botschafter am Nachmittag in seinem Automobil auf einer Spazierfahrt begriffen war, und die Maschine mit voller Kraft dahinsauste, brach eine Achse, indem die Rosen'sche Car an einer Biegung einer entgegenkommenden Car des Rechtsanwaltes E. S. Taft aus Gloucester auszuweichen versuchte. Es erfolgte außer dem Achsenbruch eine Kollision, durch welche Tafts Car ziemlich beschädigt wurde. Trotzdem der Anprall in beiden Wagen sehr heftig war, vermochten die Insassen sich vor dem Herausgeschleudertwerden zu bewahren und niemand wurde schwer verletzt.

Gerechtfertigt.

Berlin, 3. Okt.—Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet steht ein Massenabschub von Russen als lästigen Ausländern bevor. Dortigen Arbeitgebern ist seitens der Behörden die Mitteilung zugegangen, daß die Ausweisung der in den dortigen Werken in sehr großer Zahl beschäftigten Russen beschlossen worden sei und die Fabrikanten sich deshalb bei Zeiten darnach einrichten sollten. Zugleich ist die weitere Heranziehung solcher Arbeitselemente auf das strengste verboten. Dem starken Zuzug russischer Arbeiter war von den Behörden, namentlich in den westlichen Teilen des Reiches und speziell im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schon seit geraumer Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet worden, und die diesseits angestellten umfassenden Ermittelungen haben anscheinend dargethan, daß das Festsetzen dieser russischen Einwanderer nicht wünschenswert sei.

Vielfach wird übrigens angenommen, daß der Entschluß der Behörden, die russischen Arbeiter im Rheinland und Westfalen auszuweisen, nicht außer Zusammenhang mit der Thatsache steht, daß sich russische Revolutionäre in einer ganz unerwarteten Stärke an dem jüngsten sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim beteiligten und dort eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Rußland.

St. Petersburg, 3. Okt. — Ein kühner Anschlag einer Anzahl Revolutionäre auf die Kasse eines Nebenzollamtes wurde durch das schnelle Eingreifen der Polizei vereitelt. In dem Kugelwechsel zwischen Revolutionären und Beamten wurde ein Mann getötet. Das „Feuergefecht" fand am Zugange zu der Palastbrücke nahe der Börse statt. Es ist dies eine der belebtesten Stellen der Stadt, kaum 100 Schritte vom Winterpalast und der Admiralität entfernt. Der Ueberfall erregt ungeheures Aufsehen.

Poti, Transkaukasien, 3. Oktober. — Fünfundzwanzig mit Revolvern und Büchsen bewaffneten Männern, die den Dampfer „Zäsarewitsch Georg" von der Schwarzen Meerflotte an verschiedenen Punkten zwischen Suchum-Kale, einem Hafen am Schwarzen Meere, 70 Meilen von Poti, und Noworossiyk an der Ostküste des Schwarzen Meeres bestiegen, gelang es in der Nacht des 1. Oktober, die Post- und die Schiffskasse zu berauben und mit $6000 zu entkommen. Ihre Waffen abfeuernd und den Passagieren zurufend, sich nicht zu rühren, trieben die Räuber die Mannschaft in das Zwischendeck, besetzten die Zugänge zu diesem Teil des Schiffes und bedrohten Passagiere und Mannschaften mit dem Tode, wenn sie Widerstand leisten würden. Die Passagiere der ersten Klasse feuerten mehrere Schüsse auf die Räuber ab, die jedoch den Kapitän des Schiffes zwangen, das sofortige Einstellen des Feuerns zu befehlen, indem sie drohten, den Kapitän, die beiden Maats und vier Matrosen, die sie als Geißeln festgehalten hatten, zu erschießen, wenn das Feuern anhalten sollte. Nachdem sie das Geld erbeutet hatten, zwangen die Räuber ihre Geißeln, sie in einem Schiffsboote an das Land zu setzen.

Inland.

Des Propheten Ende.

Der Mann, welcher noch vor einem Jahre über Millionen gebot, dessen leisester Wink für seine Herde ein Gesetz war, der mit fürstlicher Verschwendung weite Reisen unternahm und inmitten hungernder und darbender Anhänger herrlich und in Freuden leben konnte, ist, um einen etwas gewöhnlichen, aber doch passenden Ausdruck zu gebrauchen, auf den Hund gekommen. Der Stern Dowies ist nicht nur im Sinken, nein, er ist schon gänzlich versunken.

Als der erkrankte Prophet vor einigen Tagen mit aufgehobenen Händen und thränenden Augen die ihm noch gebliebenen wenigen Getreuen bat, eine Sammlung für ihn zu veranstalten, damit er nach Mexiko reisen könne, weil das dortige Klima seiner Gesundheit zuträglicher sei, wurden nach längerem Zögern im ganzen $200 gezeichnet, noch lange nicht der zehnte Teil von dem, was er erwartet hatte. Das war unzweifelhaft die größte Demütigung, welche dem Gründer von Zion City widerfahren konnte.

Die Ursache, welche Dowie vom Throne Zions stieß, ist nicht allein in seiner finanziellen Mißverwaltung und Verschwendungssucht zu erblicken, obgleich auch diejenigen seiner Anhänger, deren Schädel am schlimmsten vernagelt waren, doch schließlich einsehen mußten, daß sie auf keinen grünen Zweig kommen konnten, soweit ihre materielle Lage in Betracht kam. Die Hauptursache seines Unterganges ist in seiner Krankheit zu suchen. Jahre lang hatte er es verstanden, in seiner Herde den Glauben zu verbreiten, daß er durch Händeauflegen und durch Gebete die Kranken gesund machen könne. Dann wurde er selbst krank. Da er die Krankheit stets als eine Folge der Sünden bezeichnet hatte, konnten seine Anhänger nicht umhin, ihn als einen Sünder anzusehen. Sie mußten notwendigerweise zu dem Schluß kommen, daß er Unrecht begangen habe und dafür bestraft werde. Trotzdem wäre sein Ansehen vermutlich nicht so tief gesunken, wenn er sich hätte selber helfen können. Dazu war er aber nicht imstande, und da sein Zustand den Beweis für seine eigenen Lehren erbrachte, da weder seine Prophetengabe noch seine Heilkraft den auf ihn einstürmenden mißlichen Verhältnissen Stand halten konnten, durfte er sich eigentlich nicht darüber wundern, wenn er in den Augen der Herde auf das Niveau der Gewöhnlichkeit herab sank und demgemäß behandelt wurde.

Der Prophet ist gefallen und der Apostel konnte seine Sendung nicht erfüllen. Was wird jetzt aus seiner Schöpfung werden? Vorläufig hat Voliva, früher ein Vertrauter und Werkzeug Dowies, das Heft in den Händen, doch ist es fraglich, ob er die Herrschaft lange behalten wird. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Wo die Dummen massenhaft auf die Ausbeutung warten, da fehlt es nicht an Schlaumeiern, welche einander die Beute streitig machen. Wenn die mit ihrer Arbeit fertig sind, dann wird von Zion City höchstens noch der Name übrig bleiben.

Großes Fest in Colorado Springs.

Die 100jährige Feier der Entdeckung von Pikes Peak durch Zebulon Montgomery Pike wurde in dieser Woche vom 23. bis 29. September gefeiert. Sonntag, den 23. Sept., wurden in vielen Kirchen Gedenkreden über das Leben und den Charakter von Colonel Pike gehalten, denn er war ein standhafter Christ. Am 26. September wurde auf der Spitze des Pikes Peak eine große Gedenktafel und am 27. Sept. in Antlers Park ebenfalls ein massiver Granitblock entblößt. Bei der letzteren Gelegenheit wurde eine Centennial-Hymne von einem 1000stimmigen Chor gesungen. Am 29. September fand eine großartige Illumination des Berges statt. Pikes Peak ist 14,147 Fuß über dem Meeresspiegel. Wiewohl nicht die höchste Bergesspitze in Colorado, denn es giebt 26 andere, die höher sind, so ist doch Pikes Peak der höchste Berg in der Volksgesinnung. Er ist der erste Berg, dessen schneebedecktes Haupt den Wanderer vom Osten her von weiter Ferne begrüßt. Col. Pike meinte, kein Menschenfuß würde je auf diesen Spitze stehen. Aber eine Zahnradbahn führt heute Tausende alljährlich hinauf. Kein Berg in Amerika wird so häufig besucht.

Während des letzten Jahres sind, laut Feststellung des Zensusamtes, die Arbeitslöhne durchschnittlich um 1.6 Prozent, die Kosten der Lebenshaltung dagegen nur um 0.6 Prozent gestiegen, woraus sich eine Mehreinnahme der Arbeiter um 1 Prozent ergiebt.

Um die Farmer vor dem Ankauf gefälschter Sämereien zu warnen, hat das Ackerbaudepartement die Namen von zehn westlichen Firmen bekannt gemacht, welche Alfalfa Samen verkaufen, der, nach amtlicher Ermittelung, bis zu 52 Prozent aus Samen höchst schädlichen Unkrauts besteht.

Politisches.

New York, 3. Oktober. — William R. Hearst hat heute der unabhängigen Liga die Annahme seiner Nomination in einem längeren Schreiben zugehen lassen. Er sagte darin, daß die jetzige Regierung von Korporationen ausgeübt wird und daß es seine Pflicht sei, wenn gewählt, mit dieser Wirtschaft aufzuräumen. In Bezug auf die Unehrlichkeiten bei Banken, Bau- und Sparvereinen wurden drastische Maßregeln verlangt und er verspreche, wenn gewählt, für Maßnahmen zu sorgen, die eine Wiederholung der schmählichen Vorkommnisse unmöglich machen.

In einem Schreiben an das republikanische Staatskomitee hat Herr Charles E. Huglers die Nomination für das Gouverneursamt angenommen und verspricht seine Verwaltung im Geiste der Ehrenhaftigkeit und des Republikanismus zu führen und sich die Nationaleinstimmigkeiten zum Vorbilde zu nehmen. Die notwendigen Reformen müssen eingeführt werden und Ehrlichkeit in allen Departements herrschen.

Neuer Bankkrach.

Pomeroy, O., 28. Sept.—Die Bank in Middleport, O., ist geschlossen. Es heißt, daß alle Depositen im Betrage von $115,000 verschwunden sind. E. C. Fox, der Präsident der Bank ist verreist. Die Einleger sind größtenteils arme Leute, welche begreiflicherweise im hohen Grade aufgeregt sind.

Der Präsident Fox verließ die Stadt am Dienstag und der Vizepräsident Armentrout fand, daß von dem $115,000 Depositen nur noch $3000 in Bar und $30,000 in Papier vorhanden waren. Er war früher Geistlicher und wurde der Geschäftsteilhaber von Fox, nachdem er $36,000 eingezahlt hatte. Fox hatte, ehe er fortging, seine persönlichen Depositen und diejenigen seiner Frau an sich gezogen.

Fox hat seine junge Frau und ein Baby zurückgelassen. Man nimmt an, daß er auf seiner Flucht nur etwa $2000 mitnahm. Den übrigen Fehlbetrag soll er in den letzten Jahren verschwendet haben.

Schatz gefunden.

Hudson, N. Y., 2. Okt. — Gestern wurde auf der Robinson Farm, wo Fräulein Frances Carolyn Robinson vor vier Wochen von Nachbarn tot gefunden wurde, ein Schatz entdeckt. Töpfe, welche mit Goldmünzen aus der Regierungszeit Georgs des Dritten vom Jahre 1770 angefüllt waren und zusammengewickeltes Papiergeld in Vasen und Tassen wurden an Stellen versteckt gefunden, an denen am allerwenigsten Geld zu erwarten gewesen wäre. Die aufgefundene Geldsumme beläuft sich auf etwa $50,000.

Monatlicher Bericht über die öffentliche Schuld.

Washington, 2. Okt. — Die monatliche Feststellung der öffentlichen Schuld weist folgenden Stand am 29. September dieses Jahres nach: Die Schuld, abzüglich des Barbestandes im Schatzamt, betrug $954,246,193, d. i. eine Abnahme für den Monat um $16,122,190. Diese Abnahme erklärt sich durch den großen Zuwachs des an Hand befindlichen Bargeldes, infolge erhöhter Einnahmen.

Der Barbestand im Schatzamt setzt sich in nachstehender Weise zusammen: Goldreserve $150,000,000; Trust Fonds $1,057,323,869; General Fonds $189,049,387; in National Bank Depositorien $134,619,383; im Schatzamt der Philippinen $5,314,734; zusammen $1,546,307,374.

Acytelene-Explosion.

New Palestine, Ind., 2. Oktober. — Gestern abend erfolgte in einem Hause, in welchem sich 20 Führer der Republikaner von Hancock County befanden, eine Acytelene-Explosion. Der Landbriefträger Wm. Toon wurde getötet und seine Leiche verbrannte. Das Gebäude wurde fast vollständig zerstört. Mehrere Personen wurden verletzt.

Zwölf Jahre alter Knabe erschießt seinen Vater.

Huntington, W. Va., 2. Okt. —Gestern wurde French Midkiff, ein reicher Farmer und Friedensrichter, in dem Oertchen Midkiff von seinem 12 Jahre alten Knaben erschossen. Der Vater hatte seine beiden Söhnchen Edward und John tüchtig durchgeprügelt und das jüngste derselben **ermordete infolge der erhaltenen Tracht Prügel den Vater. Der Knabe holte aus dem oberen Stockwerke des Hauses ein geladenes Gewehr, zielte von der Treppe aus auf seinen Vater und jagte ihm eine Ladung Rehposten in den Hinterkopf. Der Mann stürzte zu Boden und gab auf der Stelle den Geist auf. Die Knaben waren nach der Schule gesandt worden, jedoch schwänzten sie dieselbe, wofür sie später von ihrem Vater die erwähnte Tracht Prügel erhielten. Der jugendliche Vatermörder floh nach verübter That in die Hügel, jedoch wurde er bald eingefangen.**

Bank beraubt.

San Francisco, 3. Okt. — Zwei Räuber betraten heute mittag die „Kimmon Ginko", eine japanische Bank, die auch als „Golden Gate Bank" bekannt ist und nachdem sie den Geschäftsführer S. Urakata tödlich mißhandelt und den Clerk A. Sassaki ernstlich mit einem Gasrohr verletzt hatten, entkamen sie mit $5000 in Gold. Der Geschäftsführer Urakata, der auch als Zahlclerk der Bank fungierte, starb zwei Stunden später an seinen Verletzungen.

Nachdem sie ihre Opfer niedergeschlagen hatten, zogen sie dieselben nach einem schlecht erleuchteten Zimmer hinter der Bank. Dort wurden später die bewußtlosen Männer gefunden, sie lagen in einer Lache Blut, das aus ihren Wunden lief und nebenbei lag ein Fußlanges Stück Gasrohr.

Polizeichef Dinan hatte bald jeden entbehrlichen Geheimpolizisten und Polizisten der Stadt auf die Spur der Räuber gesetzt. Er ist der Ansicht, daß es dieselben Räuber sind, die vor kurzem die Kaufleute Pfitzner und Friede in ihrem Laden in der Stadt ermordeten.

Offenherzig.

„Fritz, wen hast Du lieber, Vater oder Mutter?" — „Den Vater habe ich lieber." — Warum denn?" — „Der ist weniger zu Hause."

Grausames Geschick.

Karl Sturow, ein 80jähriger Greis hat sich im Deutschen Altenheim in Cincinnati dessen Insasse er seit Monaten gewesen, erhängt. Der Lebensmüde, ein Gerber von Profession und aus der Pfalz gebürtig, kam vor etwa 50 Jahren nach Cincinnati, und es gelang ihm, durch Fleiß und Sparsamkeit die Summe von $8000 zu erübrigen. Dieses Geld vertraute Sturows Frau seiner Zeit dem Erzbischof Purcell an, der es, wie die Ersparnisse vieler anderer Cincinnatier, in unglücklichen Spekulationen verlor. Sturows Gattin wurde ob des Verlustes wahnsinnig und starb kurze Zeit darauf in der hiesigen Irrenanstalt. Sturow mußte dann als völlig gebrochener Mann im Armenhause Unterkunft suchen, wo er 12 Jahre war, bis er auf die Veranlassung des ehemaligen County-Kommissärs, der ihn zufälliger Weise im Armenhause entdeckte, nach dem Altenheim gebracht wurde. Durch das jahrelange Brüten über den Verlust seiner Ersparnisse und das tragische Ende seiner Frau hatte sein Geist schwer gelitten.

Russel Sage's Testament wird nicht angefochten.

New York, 21. Sept. — Die angekündigte Anfechtungsklage des Testaments von Russell Sage ist nicht eingereicht worden. Die Sache wurde heute beigelegt, indem die Vollstrecker des Testamentes einwilligten, den mit Legaten bedachten Verwandten des Erblassers den doppelten Betrag zu gewähren. Daraufhin wurde der Bestätigung des Testamentes im Nachlaßgericht keine Schwierigkeit mehr in den Weg gelegt.

Zwei Kabinettsmitglieder scheiden demnächst aus.

Washington, 3. Okt. — Zwei Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts werden innerhalb weniger Monate aus dem Amte scheiden. Generalanwalt Moody wird am 1. Dezember dieses Jahres zurücktreten und Schatzamtssekretär Shaw im Februar. Eines dieser beiden Aemter wird der Präsident durch George L. Meyer, welcher gegenwärtig amerikanischer Botschafter für Rußland ist, besetzen, aber für das andere Amt hat er noch keinen Nachfolger erkoren. Der Präsident hat versucht, Herrn Moody zum Bleiben im Kabinett zu veranlassen, war aber nicht erfolgreich. Er würde ihm eventuell auch den vakanten Platz am Bundesobergericht anbieten, wenn der Staat Massachusetts nicht schon im höchsten Gericht durch Oberrichter Holmes vertreten wäre. Auch dem Kriegssekretär Taft ist jener Posten angeboten worden, er scheint indessen keine Lust dazu zu haben, und der Präsident hat nun beschlossen, diesen Oberrichterposten nicht vor Zusammentritt des Kongresses zu besetzen.

Grubenunglück.

Bluefield, W. Va., 3. Okt. — Infolge einer heute nachmittag in den West Fork Gruben der Pocahontes Colliers Co., wo im Jahre 1902 die Explosion stattfand, in der der Superintendent O'Mally und 16 Kohlengräber ihr Leben verloren, stattfindenden Explosion sollen 75 Mann verschüttet worden sein. Zwei Rettungspartien sind in die Gruben eingedrungen und bis 11 Uhr heute abend wurden zwei Männer Namens Dalbert und Dodach gerettet und ins Leben zurückgerufen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt. Große Aufregung herrscht in der Nähe der Gruben. Mengen von Männern, Frauen und Kindern bleiben in der Nähe der Mündung des Schachtes und erwarten mit Besorgnis Nachrichten über Verwandte und Freunde, die unter den Vermißten sind.

Der Grund. „Weshalb weinst Du denn, mein Junge?" — „Ach, ich habe vorhin Papa mein Schulzeugnis vorzeigen müssen und das schmerzte mich so!"

Marktbericht.

Am Getreidemarkt wurde Weizen für Oktoberlieferung mit 72$\frac{5}{8}$ notiert, Korn mit 45$\frac{3}{4}$, Hafer mit 33$\frac{1}{8}$, Roggen auf Lager 63$\frac{1}{2}$, Gerste, Malz 41—56, Screening 30—42. Timothysamen, neuer, 3.00—3.85, Flachssamen, Northwestern, 1.10$\frac{1}{2}$, No. 1 zu 1.05.

Heu: Bestes Timothy 15.50—16.00, No. 1, 14.50—15.00, No. 2, 13.00—13.50, No. 3, 11.00—12.50, bestes Prairie 13.50—14.00 Prairie No. 1, 10.00—13.00, No. 2, 10.00—11.00, No. 3, 7.00—8.00, No. 4, 7.00—7.50; Roggenstroh 7.50—8.00, Haferstroh, 6.00—7.00, Weizenstroh, 5.50—6.75.

Viehmarkt.

Rindvieh: Ochsen 4.00—4.40, Kühe und Heifer 3.75—5.25, Jährige 4.50—6.00, Feeders 3.50—4.40, Stockers 2.75—3.50, Canning-Kühe 1.25—2.35, Bullen 2.25—4.65, Kälber 3.00—8.50.

Schweine: „Butcher" 6.60—6.75, „Packers", 6.20—6.60.

Schafe: Wethers 4.75—5.30, Ewes 3.75—4.10, Yearlings 5.25—5.75, Lämmer, „Natives" 6.50—7.70; „Range" 7.00—7.40.

Viktualien.

Eier 25c, Butter, beste Creamery 24, Dairy 20$\frac{1}{2}$, Kartoffeln 33—42c.

Der Kleinhandel wächst mit dem Voranschreiten der Saison, und andere Branchen versenden Waren so rasch, als es der Mangel an Eisenbahnwagen und Arbeitskräften zuläßt. Zahlungen sind nicht so prompt wie sie sein würden, wenn der Geldmarkt normal stände; indessen hört man nirgendwo Klagen.

Im Auslandhandel leistete New York in der vergangenen Woche einen Zuwachs im Import von $1,591,544, im Export eine Abnahme von $2,207,125.

Am Panamakanal fliegt das Geld, hoffentlich auch die Erde. Die Arbeitslöhne werden pro Monat dort auf eine Million berechnet.